LMU MEDIZIN

LMU MEDIZIN

Das Magazin des LMU Klinikums und der Medizinischen Fakultät

02.2026

Künstliche Intelligenz in der Medizin

Wie intelligente Technologien Diagnostik und Therapie neu gestalten



Ein Avatar berät bei Knie- oder Hüft-OP + Hirnscan zur Alzheimerdiagnostik + Roboter Helga in der Kinderklinik + Erfolgreicher All4Hauner Spendenlauf + Bundesforschungsministerin Bär besucht Großhadern



Erst Prähabilitation, dann Rehabilitation.

Medical Park steht für Premium-Prävention und -Rehabilitation. Dabei setzen wir auf langjährige Erfahrung, umfassende Expertise und sorgen mit innovativen Konzepten dafür, dass unsere Patientinnen und Patienten bestmöglich betreut werden.

Und das nicht erst bei der Reha, sondern bereits vor dem operativen Eingriff.

Mit der Prähabilitation möchten wir Sie durch gezielte Maßnahmen im Bereich Medizin, Therapie, Ernährung und Stressresilienz bestens auf Ihre Operation vorbereiten - persönlich und digital via App.

Denn je besser die Verfassung vor der OP ist, desto geringer ist das Komplikationsrisiko, schneller die Genesung und höher die Lebensqualität. Das zeigen bereits weltweite Studien.

Weitere Infos unter medicalpark.de/praehabilitation

Inhalt

Menschen am LMU Klinikum

Über Studierende, Mitarbeitende, Patientinnen und Patienten 04

Fokus

Privatdozent Dr. Hans Christian Stubbe erklärt, warum die LMU Medizin KI braucht....06

DocRobin – das digitale Zweitmeinungsangebot....07

Künstliche Intelligenz in der Zahnmedizin 08

Versierter Helfer: KI in der Radiologie....10

Erster Preis für KI-Innovation in der Perinatalmedizin 12

Digital gestützte Prävention psychischer Erkrankungen 13

Medizin und Pflege

Hirnscan gibt Hinweise auf eine mögliche Alzheimer-Erkrankung 14

Bundesforschungsministerin Dorothee Bär besucht das LMU Klinikum....15

Lebensechte Gewebe und Herzmodelle mithilfe des 3D-Druckers....16

Die Vorteile der minimalinvasiven Trikuspidalklappen-Reparatur 17

Flexibles Arbeiten für die Pflege am LMU Klinikum....18

Roboter Helga im Testbetrieb auf der Kinderstation....19

Neues Register zur Erfassung assistierter Suizide in Deutschland 20

München impft: Prof. Dr. Christian Schulz im Interview 21

Campus

Zwei neue Zentren wurden gegründet: Munich Center for Cell and Gene Therapy (MCCG) Zentrum für Kognitive Störungen....22

Weg frei für den Neubau des LMU Klinikums in Großhadern....24

CCC München bleibt Onkologisches Spitzenzentrum 25

Positionen – gemeinsam entwickelt vom Klinikum und der Medizinischen Fakultät der LMU, erläutert von Prof. Dr. Markus M. Lerch....26

Wissenschaftsrat begutachtet LMU Medizin....26

Jean-Delay-Preis für Prof. Dr. Peter Falkai....28

Neonatologie des Klinikums: Versorgung und Nachsorge von Frühgeborenen aus einer Hand....30

Kurz gemeldet

Neues aus Klinikum und Fakultät....32

Wir!

All4Hauner-Spendenlauf: Gemeinsam läuft mehr 34

Herzpatient Danil mit „Dust Vader" 36

Gelungene Aktion für den World Cleaning Day....36

Neue Stationsleitungen ausgebildet....37

Genuss

Rezept-Tipp: Honig-Aprikosen-Lamm mit Zitronen-Couscous 38



Das Titelbild soll verdeutlichen, dass sich die verschiedenen Berufsgruppen am LMU Klinikum mit dem Thema künstliche Intelligenz beschäftigen. Dabei steht der Mensch immer im Mittelpunkt und die Expertinnen und Experten treffen letztlich die Entscheidung in Diagnostik und bei der Therapie. Mit dem Fokus KI bringen wir in diesem Heft Beispiele, was heute bereits möglich, sicher und sinnvoll ist.

Impressum

Herausgeber
Vorstand des LMU Klinikums München,
Anstalt des öffentlichen Rechts
Philipp Kreßirer (verantwortlich i.S.d.P.),
Stabsstelle Kommunikation und Medien
LMU Klinikum München
Pettenkoferstr. 8a, 80336 München
Tel.: 089 4400-58071
E-Mail: info@klinikum.uni-muenchen.de
Internet: www.lmu-klinikum.de
Facebook: www.facebook.de/LMU.Klinikum
Instagram: www.instagram.com/klinikum_lmu

Konzeption, Redaktion, Text
Philipp Kreßirer, Dr. Nicole Schaenzler

Redaktionelle Mitarbeit
Isabel Hartmann, Benjamin Heitkamp, Irene Kolb-Micaud, Matthias Lanwehr, Julia Reinbold, Johanna Rollenmiller, Klaus Wilhelm

Fotoredaktion
Katrin Glückler

Anzeigen
ALPHA Informationsgesellschaft mbH
68623 Lampertheim
Tel.: 06206 939-0
E-Mail: info@alphapublic.de
www.alphapublic.de

Fotos
Stephan Beißner, Steffen Hartmann, Éva Gréta Schenkhut, Laurent Soussana, Andreas Steeger, Bert Woodward, Adobestock (S.6, 7, 20, 23, 38)
(sofern nicht anders angegeben)
Einzelne Beiträge, Illustrationen oder Bilder sind teilweise mit KI bearbeitet worden.

Grafik und Layout
Antje Heidenwag

Druck
www.onlineprinters.de



Studentin Elissa

„Meist sind nur die ersten ein zwei Stunden eine Überwindung“, sagt Elissa. Sie studiert Medizin und arbeitet zusätzlich als Präparierassistentin. *„Viele haben ganz schön Respekt vor dem Anatomie-Kurs, denn das ist oft der erste Berührungspunkt mit Leichen und dem Präparieren. Ich helfe den Studis dabei und liebe es, interaktiv zu arbeiten.“* Damit lernen die Studierenden genau die Grundlagen der Anatomie, die ihnen später helfen.



Pflegekraft Victor Guerrero

„Ich bin richtig stolz darauf, am LMU Klinikum zu arbeiten und meine Arbeit hier zu zeigen“, sagt Victor Guerrero. Er ist Fachpflegekraft auf der hämato-onkologischen Station G22. Seit einem halben Jahr arbeitet er jetzt hier, studiert nebenbei noch Onkologische Pflege und hat unsere Community auf Social Media auf eine seiner Spätschichten mitgenommen. Im Video zeigt er, was die Arbeit für ihn hier besonders macht.



Patientin Janina

„Ich bin so dankbar für alle, die hier am LMU Klinikum arbeiten und mich begleitet haben.“ Janina Sachs hat Anfang des Jahres ein Spenderherz am LMU Klinikum transplantiert bekommen und davor einige Monate auf der Station G9 darauf gewartet. *„Die Arbeit fasziniert mich sehr und hat mich dazu motiviert, mich jetzt für die Ausbildung als Pflegehelferin zu bewerben. Vielleicht kann ich irgendwann all das zurückgeben, was ich hier erleben durfte.“*



Dr. Olivieri und Dr. Lieftüchter

Auf der Kinderintensivstation am Hauner liegen Kinder, die einen Unfall hatten, schwer erkrankt sind oder sich von einer OP erholen. Seit Juli wird die Station von Dr. Victoria Lieftüchter und Dr. Martin Olivieri geleitet: *„Wir wollen die Kinderintensivmedizin der Zukunft aktiv mitgestalten“*, erklären beide und freuen sich auf ihre neue Aufgabe.

Menschen am LMU Klinikum

Für die einen ist das LMU Klinikum ein Ort der Hoffnung und der Heilung, für andere der tägliche Arbeitsplatz oder eine wichtige Station in ihrem Studium oder ihrer Berufsausbildung. Sie alle sind Teil unseres Selbstverständnisses.

Gemeinsam. Fürsorglich. Wegweisend.



v.l.: Carolin Werner, Andrea Egeler mit den Pflegedienstleitungen Franziska Müller und Dr. Antonia Jakob

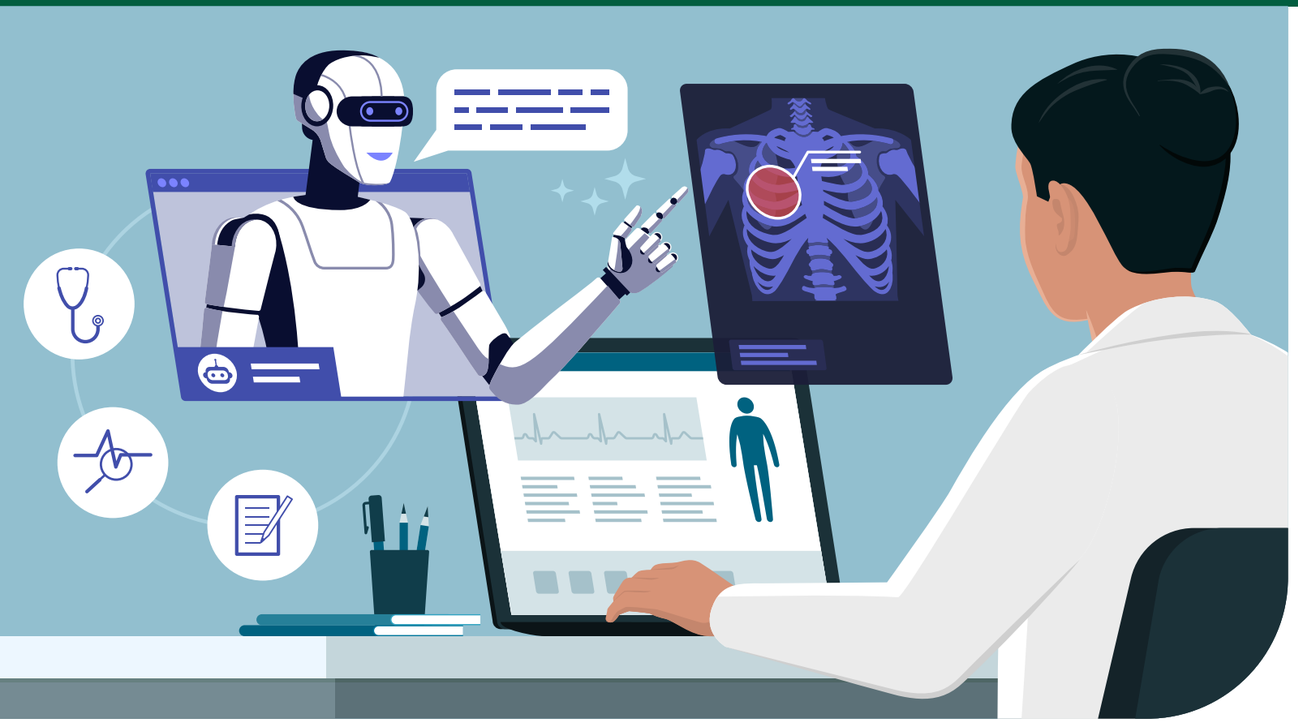


v.l.: Carolin Werner, Gunhild Meyer-Todorow und Pflegedienstleitung Christian Steinberger

Herzlichen Glückwunsch: 40 Jahre im Pflegedienst

Zwei Kolleginnen aus der Pflege konnten 2026 ein besonderes Jubiläum feiern: Andrea Egeler und Gunhild Meyer-Todorow arbeiten seit 40 Jahren im LMU Klinikum. Herzlichen Glückwunsch und vielen Dank für das langjährige Engagement für die Pflege und die Patienten des LMU Klinikums.

Bei einem kleinen Empfang dankten die Pflegedirektorin und die Pflegedienstleitungen den Jubilarinnen und Jubilaren persönlich für ihren Einsatz und blickten mit ihnen auf die vergangenen Jahrzehnte zurück.



Warum braucht die LMU Medizin künstliche Intelligenz?

Wie kann künstliche Intelligenz die Medizin sicherer, effizienter und persönlicher machen? Privatdozent Dr. Hans Christian Stubbe, Chief Medical Information Officer des LMU Klinikums, spricht unter anderem über konkrete Anwendungen – und das Potenzial digitaler Lösungen für die medizinische Versorgung und Forschung.

KI und Digitalisierung können dabei helfen, medizinische Prozesse sicherer und effizienter zu gestalten. Zugleich werden große Mengen an Daten verarbeitet und gespeichert, die für komplexe Behandlungsansätze, Controlling sowie Forschung und Entwicklung notwendig sind. So können Qualität und Effizienz der Versorgung gesteigert werden, während gleichzeitig mehr Zeit für die eigentliche Arzt-Patient-Beziehung zur Verfügung steht. Die LMU Medizin entwickelt und betreibt eine Vielzahl an digitalen und KI-Systemen, die laufend in die Behandlungs- und Arbeitsprozesse des Klinikums integriert werden. Um hier die Übersicht zu behalten und Synergien der Entwickler und Anwender am LMU Klinikum maximal zu entfalten, braucht es Expertinnen und Experten wie Privatdozent Dr. Hans Christian Stubbe, die in beiden Welten zu Hause sind. Er ist Chief Medical Information Officer (CMIO) des LMU Klinikums und zugleich Oberarzt sowie DRG- und Telematikbeauftragter der Medizinischen Klinik und Poliklinik II. Der Internist und Infektionsmediziner programmiert Datenpipelines, hat ein Startup gegründet und leitet nun die Stabsstelle Digitale Medizin sowie, gemeinsam mit dem Chief Information Officer (CIO) Dr. Kurt Kruber, das Steering Committee für Digitale Transformation des LMU Klinikums.

Herr Dr. Stubbe, Sie sind CMIO. Was bedeutet das?

Digitalisierung und künstliche Intelligenz bieten enorme Produktivitätsversprechen. Die Systemlandschaft unseres Klinikums, insbesondere im Bereich KI, wird von Eigen- und Fremdentwicklungen gebildet. Um reale Produktivitätsgewinne zu erzielen, müssen die Systeme im Dialog mit den Nutzern und in Zusammenarbeit der verschiedenen Entwickler und Anbieter entwickelt und implementiert werden. Meine zentrale Aufgabe ist es, hier die Übersicht zu behalten und Projekte der verschiedenen Gruppen zu koordinieren. Zugleich sind die regulatorischen Vorgaben zurecht sehr hoch, unter anderem an Datenschutz, AI-Act, Medizinprodukterecht, ärztliche Schweigepflicht. Wie kann man KI so verwenden, dass sie nützlich ist, aber auch regulatorisch konform und ethisch unbedenklich? Das sind Fragen, mit denen ich mich zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen auseinandersetze.

Was ist das Besondere am LMU Klinikum?

Wir haben eine hoch-komplexe Systemlandschaft mit hunderten Systemen und hoch professionelle Programmierer und Spezialistinnen im Klinikum, die sich in der Medizin auskennen, aber auch mit der Digitalisierung. Zudem verfügen wir über eine IT-Infrastruktur, die es erlaubt, KI-Modelle am LMU Klinikum direkt zu betreiben.

Welchen Vorteil hat das?

Sie haben nicht nur eine fachliche Expertise, sondern kennen auch die Struktur und die Organisation des LMU Klinikums und die entsprechenden Schnittstellen. Das macht es wesentlicher einfacher, passende Lösungen zu entwickeln, die dann auch funktionieren und lokal und datenschutzkonform eingeführt werden können.

Wo sehen Sie denn bereits heute einen Nutzen von KI im Klinikum?

In der Radiologie ist man schon sehr weit. Aber auch zur Arztbriefgenerierung gibt es bereits KI-Anwendungen, welche die Abteilung Medizintechnik und IT programmiert hat. Das Arzt-Patienten-Gespräch kann aufgezeichnet und von der KI ausgewertet werden. Der Patient kann in einer App zusätzliche Angaben machen. Am Ende schreibt der Arztbrief-Generator den Bericht – der Arzt ergänzt und korrigiert. Dadurch lässt sich schnell, verständlich und exakt eine ganze Patientenjourney abbilden.

Nun kostet das alles jede Menge Geld. Hat KI und Digitalisierung in der Medizin auch einen wirtschaftlichen Vorteil?

Hierzu fallen mir zwei Beispiele ein: Erstens hilft KI schon jetzt bei der Dokumentation. Das spart Arbeitszeit. Die Mitarbeiter gehen dann pünktlicher nach Hause und das Klinikum zahlt weniger Überstunden. Zweitens verbessert KI die Dokumentationsqualität. Wenn alles über KI sauber dokumentiert ist, können wir gegenüber den Kostenträgern exakt nachweisen, was alles gemacht werden musste und warum. Eine saubere Dokumentation kann bei einem Fall mehrere tausend Euro ausmachen. Zugleich steigt die Behandlungsqualität, weil Informationen gut dokumentiert für die Behandelnden verfügbar sind.



Privatdozent Dr. Hans Christian Stubbe

Wirbelsäule, Hüfte, Knie: Zweite Meinung per KI

DocRobin ist ein digitales Zweitmeinungsangebot und zielt auf eine noch bessere Versorgung von Patientinnen und Patienten ab.



Eine Knieprothese, eine Hüft-OP oder ein Eingriff an der Wirbelsäule sind für viele Menschen einschneidende Entscheidungen. Allein bei den Versicherten der AOK Bayern wurden 2025 rund 57.000 Operationen an Hüfte, Knie und Wirbelsäule vorgenommen. Doch häufig gibt es neben der Operation auch konservative Alternativen. Genau hier setzt das digitale Zweitmeinungsangebot DocRobin an.

Patienten beantworten zu Hause die Fragen eines digitalen Avatars, laden Befunde und Bilder hoch und erhalten verlässlich innerhalb von zwei Werktagen eine unabhängige fachärztliche Einschätzung. Für Patientinnen und Patienten der Techniker Krankenkasse, der AOK Bayern und der AOK PLUS steht das Angebot kostenlos zur Verfügung. Die medizinische Grundlage bilden aktuelle Leitlinien der Fachgesellschaften. *„Unser Ziel ist nicht einfach weniger zu operieren, sondern für jeden Patienten die richtige und möglichst sichere Behandlung zu finden“*, betont Prof. Dr. Wolfgang Böcker, Direktor der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie am LMU Klinikum und Gründer von DocRobin.

Die Bedeutung solcher digitaler Zweitmeinungen wächst. Nach Aussage von Böcker besteht auf Seiten der Krankenkassen großes Interesse daran, die Versorgung der Patientinnen und Patienten zu verbessern.

Die Erfahrungen zeigen, dass es bei über 70 Prozent der indizierten Eingriffe noch konservative Behandlungsalternativen gibt. Eine Studie der Techniker Krankenkasse hat gezeigt, dass 89 Prozent der Patientinnen und Patienten, die vor einer geplanten Rücken-Operation eine Zweitmeinung eingeholt haben, auch im kompletten darauffolgenden Jahr ohne Operation blieben. Aus Sicht vieler Experten könnten digitale Zweitmeinungen so dazu beitragen, die jeweils passende Therapie zu finden, ob operativ oder konservativ, und Patienten mehr Sicherheit bei schwierigen Entscheidungen zu geben.



Prof. Dr. Falk Schwendicke

Künstliche Intelligenz in der Zahnmedizin

Internationale Experten diskutieren mit den Zahnmedizinern am LMU Klinikum

Vom 7. bis 9. September 2026 brachte die Poliklinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und digitale Zahnmedizin am LMU Klinikum Forschende, klinisch tätige Zahnärztinnen und Zahnärzte sowie Vertreter der Industrie zum internationalen Austausch über künstliche Intelligenz (KI) zusammen. Auf das zweitägige Jahrestreffen der Topic Group Oral Health folgte das erste International Forum on AI in Oral Health mit eingeladenen Experten aus mehr als zehn Ländern.

Prof. Dr. Falk Schwendicke, Direktor der Poliklinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und digitale Zahnmedizin, ist zugleich Vorsitzender der Topic Group Oral Health und des Arbeitskreises „Artificial Intelligence in Dental Medicine" der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (DGZMK). Die Veranstaltungen wurden gemeinsam mit diesen beiden Gruppen ausgerichtet. Die Hauptorganisation übernahm Dr. Antonin Tichy, Leiter des Munich Center for Dental AI.

Die Topic Group Oral Health ist Teil der Global Initiative on AI for Health von ITU, WHO und WIPO. Im Mittelpunkt ihres Jahrestreffens standen aktuelle Forschungsarbeiten zu KI in der Zahnmedizin. Das Spektrum reichte von der Erkennung oraler Schleimhautveränderungen und der Analyse zahnmedizinischer Röntgenbilder bis zum Einsatz großer Sprachmodelle. Neben der Diskussion wissenschaftlicher Methoden und Ergebnisse widmeten sich die Teilnehmenden der Rolle von KI in der zahnmedizinischen Ausbildung und der künftigen Ausrichtung der Themengruppe. Ziel ist es, verantwortungsvolle Forschung und die sichere, evidenzbasierte Einführung von KI in die zahnmedizinische Versorgung zu fördern.

Das anschließende International Forum on AI in Oral Health öffnete den Austausch für ein breiteres Fachpublikum vor Ort und online. Die eingeladenen Vorträge beleuchteten unterschiedliche Perspektiven: Ai Lin Tan von Amazon Web Services (AWS) erläuterte die Entwicklung von KI-Assistenten zu KI-Agenten und deren Bedeutung für klinische Forschung und Praxis. Prof. Dr. Gitta Kutyniok von der LMU München stellte mathematische Ansätze für verlässliche KI in der Medizin vor. Elias Walter aus der gastgebenden Poliklinik und Raphael Richert von der Universität Lyon zeigten, wie die Analyse und Vorhersage von Formen sowie digitale Navigation klinisches Handeln unterstützen können.

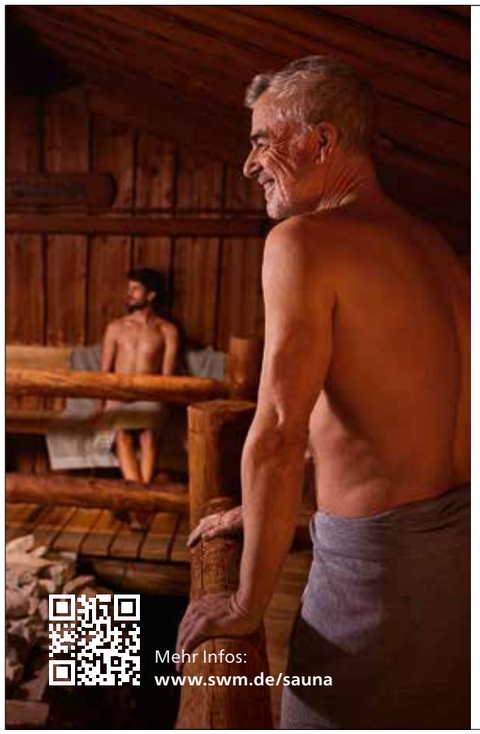
Drei international besetzte Podiumsdiskussionen vertieften zentrale Fragen zu Normen und Standards für dentale KI-Anwendungen, zur Forschung und zum wissenschaftlichen Publizieren im Zeitalter der KI sowie zu deren Rolle in der Lehre. Dabei ging es sowohl um das Lernen mit KI als auch um die Vermittlung von Kompetenzen für ihren kritischen und verantwortungsvollen Einsatz.

Das Fazit von Prof. Schwendicke: Schon zum dritten Mal wurde München zum weltweiten Hot Spot für KI in der Zahnmedizin. Das International Forum on AI in Oral Health war der krönende Abschluss und zeigt ganz klar: Erstens: das Interesse ist riesig, die Herausforderungen und Chancen gleichermaßen ebenso. Zweitens: Die Zahnmedizin ist ein hochspannendes Feld und KI wird hier in der Forschung, zunehmend aber auch in der Anwendung diskutiert und implementiert. Drittens: Das war ein Treffen auf Weltniveau – und die LMU Medizin als Gastgeberin wird auch als weltweit führend wahrgenommen – zu Recht: *"Wir werden auch im nächsten Jahr an Innovation und verantwortungsvoller Implementierung mit Hochdruck arbeiten; 2028 ist dann das nächste International Forum geplant"*, so Prof. Schwendicke.



Zum Jahrestreffen empfingen die Zahnmediziner um Prof. Dr. Schwendicke am LMU Klinikum internationale Gäste der Topic Group Oral Health.

ANZEIGE



SW//M

Gut für Gesundheit und Wohlbefinden: Die Saunen der M-Bäder

Nicht so richtig fit und gesund? Schlapp, müde, ausgelaugt? Regelmäßige Saunagänge steigern die Vitalität und Leistungsfähigkeit.

- **Für Herz & Kreislauf:** Der Wechsel aus Hitze und Abkühlung aktiviert den Stoffwechsel und stärkt das Immunsystem.
- **Für schöne Haut:** Saunieren hilft, die Haut zu durchbluten und zu reinigen.
- **Für Entspannung pur:** Wärme und Ruhe in der Sauna helfen, Stress abzubauen.

Besuchen Sie die Saunalandschaften der M-Bäder und bringen Sie sich mit Saunieren in Form!

M / Bäder Eine Leistung der Stadtwerke München

KI in der Radiologie: versierter Helfer, kein Wunderwerk

Seit Jahren nutzt die Radiologie am LMU Klinikum Künstliche Intelligenz – begleitet von Studien, um deren Nutzen im klinischen Alltag zu prüfen. Ergebnis bisher: durchwachsen.



Prof. Clemens Cyran bei der Betrachtung eines MRTs

Schnellere, bessere und genauere Diagnosen, als sie selbst der erfahrene Facharzt für Radiologie stellen kann – das war das Versprechen, als das Klinikum 2021 die KI-Plattform in der Radiologie eingeführt hat. Sie funktioniert ähnlich wie ein App-Store auf dem Smartphone: Verschiedene, von Firmen entwickelte und offiziell geprüfte KI-Programme für die Radiologie sind gelistet und einsetzbar für alle möglichen Aufgaben, bis hin zur Diagnose. Doch *„zumindest die bisherige Generation der KI-Algorithmen hat das Versprechen nicht gehalten“*, sagt Prof. Dr. Clemens Cyran, geschäftsführender Oberarzt der Radiologie am LMU Klinikum und KI-Experte, der dennoch alle Chancen der Technologie sieht: *„Künstliche Intelligenz ist schon jetzt und wird für uns immer mehr ein Werkzeug wie viele andere Hilfsmittel auch.“*

Wo KI in der Radiologie schon hilft

Tatsächlich gibt es schon heute einige Bereiche, in denen die KI die Diagnose verbessert. Ein Beispiel ist die automatische Erkennung von Knochenbrüchen, bei der ein Algorithmus Röntgenaufnahmen stets zusätzlich prüft. Der Nutzen *„liegt nicht unbedingt darin, dass die Software grundsätzlich versierter wäre als ein erfahrener Radiologe“*, erklärt Prof. Cyran, *„vielmehr arbeitet KI rund um die Uhr als Co-Pilot mit unermüdlich gleichbleibender Genauigkeit.“* So fallen kleine oder ungewöhnlich gelegene Brüche auf, die im hektischen Klinikalltag leichter übersehen werden könnten. Auch von KI automatisierte Winkelmessungen vor dem Einsatz eines künstlichen Knie- oder Hüftgelenks haben sich bewährt.

Die Ernüchterung bei komplexen Diagnosen

"Bei vielen anspruchsvolleren Aufgaben hingegen", betont Prof. Cyran, *„bleibt der Mehrwert oft hinter den Erwartungen zurück.“* Ein Beispiel sind MRT-Untersuchungen der Prostata. Nach den Erfahrungen der Radiologen profitieren allenfalls unerfahrene Untersucher von entsprechenden KI-Systemen. Fachärzte und Spezialisten gewinnen dagegen häufig kaum zusätzliche Informationen. Teilweise entstehen gar neue Fehlerquellen, wenn man sich zu stark auf die automatisierten Vorschläge verlässt. *„Infolge unserer Studienergebnisse trennen wir uns von manchen dieser Algorithmen“*, sagt Prof. Cyran, *„weil sie unter den tatsächlichen Bedingungen unserer Klinik keinen zuverlässig messbaren Nutzen bringt.“*

Die größte Stärke liegt oft woanders

Interessanterweise zeigt sich der größte Wert der KI derzeit nicht bei der eigentlichen Diagnose. Beispiel: Die Erstellung von MRT-Bildern des Knies, die früher pro Patient eine halbe Stunde gedauert hat. *„Mit Hilfe der KI geht das heute teils in vier Minuten“*, erklärt Clemens Cyran. Davon profitieren vor allem die Patienten: Kürzere Untersuchungszeiten bedeuten weniger Belastung, mehr Komfort und oft auch kürzere Wartezeiten. Gleichzeitig können Kliniken mehr Menschen untersuchen. Fachleute wie Prof. Dr. Michael Ingrisch sehen deshalb den eigentlichen Erfolg der KI bislang *„eher in der Optimierung von Arbeitsabläufen als in der vollautomatischen Erstellung von Befunden.“*

Der Professor für klinische Datenwissenschaften in der Radiologie hält die Vorstellung einer KI, die eigenständig medizinische Diagnosen erstellt, für unrealistisch: *„Ich erwarte da kein Moonshot-Projekt.“* Moderne KI-Systeme seien zwar leistungsfähig, arbeiteten aber nicht autonom. Sie werden als sogenannte Medizinprodukte zugelassen, müssen strenge Datenschutzvorgaben erfüllen und werden kontinuierlich überwacht. Zudem *„bleibt die Verantwortung immer beim behandelnden Arzt“*, wie Prof. Cyran betont. Das gilt auch dann, wenn KI an der Analyse beteiligt war.

Die nächste KI-Generation: bereits in Entwicklung

Nun wird intensiv an neuen KI-Modellen gearbeitet, die deutlich leistungsfähiger sein sollen als die heutigen Systeme. Während bisher vor allem spezialisierte Programme eine einzelne Aufgabe übernehmen, könnten künftige Modelle womöglich größere Zusammenhänge erfassen und komplexere diagnostische Fragestellungen bearbeiten. *„Wir und auch andere Kliniken werden unsere eigenen KI-Modelle für unsere Ansprüche und Systeme entwerfen und nicht mehr von Firmen kaufen“*, sagt Dr. Lalith Kumar Shiyam Sundar, Professor für Digitale Transformation in der Radiologie. Die Forschenden gehen davon aus, dass KI in einigen Jahren im gesamten Workflow der Radiologie ähnlich selbstverständlich sein wird wie das Internet.

Und die Risiken?

Was die Risiken angeht, plädieren die LMU-Experten für einen ausgewogenen Blick. Blinder Technikglaube sei genauso wenig angebracht wie übertriebene Furcht. *„Wir nehmen alle Bedenken gegen KI ernst mit einem realistischen Blick auf Risiken“*, sagt Clemens Cyran, *„aber wir befeuern diese Ängste nicht.“* KI sei kein Wundermittel, aber auch keine Bedrohung. Richtig eingesetzt könne sie helfen, Diagnosen zuverlässiger und genauer zu machen und Untersuchungen zu beschleunigen. *„Je besser die Diagnostik“*, betont Prof. Cyran, *„desto besser ist die Behandlung und letztlich das Therapieergebnis des Patienten.“*

Zertifizierung

Als erste Einrichtung in der Europäischen Union hat die Klinik und Poliklinik für Radiologie des LMU Klinikums die Zertifizierung als „ACR Recognized Center for Healthcare-AI“ des American College of Radiology erhalten. Die Zertifizierung bestätigt den sicheren und qualitätsgesicherten Einsatz von künstlicher Intelligenz in der medizinischen Bildgebung.

Beispiele potenzieller konkreter Anwendungen in der Zukunft

Nach Studien und Erkenntnissen der LMU-Radiologen:

1. Erkrankungen und Verletzungen des Bewegungsapparats.
2. Die Erkennung behandlungsbedürftiger Polypen im Zuge einer Darmspiegelung zur Krebsprävention.
3. Die Krebsdiagnostik mit verschiedenen kombinierten bildgebenden Verfahren wie PET/CT.

ANZEIGE

Therapie Zentrum Burgau

Therapiezentrum Burgau

Fachklinik für Neurologische Rehabilitation



Wir:

- sind eine große und renommierte Fachklinik für Neurologische Rehabilitation.
- haben in Bayern die längste Erfahrung in der Behandlung von Patienten mit erworbenen Hirnschädigungen (z.B. Schlaganfall).
- bieten für beatmete Patienten eine moderne Intensivstation.
- kooperieren eng und vertrauensvoll mit den großen Akutkliniken.
- verbinden Akutbehandlung und gezielte Rehabilitation.
- begleiten, fördern und fordern unsere Patienten in ihrem Alltag.
- verbinden jahrzehntelange Erfahrung mit modernen diagnostischen und therapeutischen Methoden.
- schaffen Grundlagen für Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben.
- binden Angehörige partnerschaftlich in die Behandlung mit ein.
- sind als gemeinnützige Gesellschaft ausschließlich dem Patientenwohl verpflichtet.

Therapiezentrum Burgau
Gemeinnützige Gesellschaft zur neurologischen Rehabilitation nach erworbenen cerebralen Schäden mbH
Kapuzinerstraße 34, 89331 Burgau

Chefarzt Prof. Dr. Andreas Bender
Telefon: 08222 404-100
E-Mail: tzb@therapiezentrum-burgau.de

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage: www.therapiezentrum-burgau.de oder auf unseren Social-Media Kanälen:



KI-Innovation für die Perinatalmedizin

Ein interdisziplinäres Fachärzteteam der Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe des LMU Klinikums hat gemeinsam mit Studentinnen und Studenten den ersten Platz beim Venture Labs Healthcare Innovation Program zur Perinatalmedizin belegt.

Im Wettbewerb entwickelte das Team um Prof. Dr. Sven Kehl, Dr. Geraldine Wunderlin und Dr. Simon Bader eine auf künstliche Intelligenz (KI)-basierte Lösung für eine der zentralen Herausforderungen der Perinatalmedizin: die Zusammenführung medizinischer Informationen, die bislang lückenhaft ist. *„Obwohl während Schwangerschaft, Geburt und der Versorgung von Neugeborenen große Mengen medizinischer Daten entstehen, liegen diese bislang häufig fragmentiert in unterschiedlichen Systemen oder ausschließlich in Papierform vor“*, erklärt der Leiter der Geburtshilfe und Perinatalmedizin Prof. Kehl.

Ziel ist es, die Datenqualität über die gesamte Versorgungskette hinweg zu verbessern: von der Schwangerschaftsvorsorge über die Geburt bis zur Betreuung des Neugeborenen. Werden die bislang getrennten Informationen strukturiert verknüpft, entsteht eine Datengrundlage, mit der sich Zusammenhänge zwischen dem Verlauf von Schwangerschaft und Geburt sowie der späteren Gesundheit von Mutter und Kind genauer untersuchen lassen. Langfristig könnten Risiken dadurch früher erkannt und Prävention, Diagnostik und Therapie gezielter weiterentwickelt werden.

Wichtiger digitaler Impuls für Bayerns Perinatalmedizin

Die Software soll Dokumente wie den Mutterpass automatisch erkennen, medizinisch relevante Angaben auslesen und strukturiert in bestehende klinische Abläufe übertragen. Das könnte Behandlungsteams bei der manuellen Dokumentation entlasten und zugleich dafür sorgen, dass wichtige Informationen schneller für Versorgung und Forschung bereitstehen.

Auch die Klinikleitung sieht in dem Vorhaben über den Wettbewerb hinaus großes Potenzial. *„Mit dem ausgezeichneten Projekt setzt das Team des LMU Klinikums einen wichtigen Impuls für die Digitalisierung der Geburtshilfe und den Aufbau einer vernetzten, datenbasierten Perinatalmedizin in Bayern“*, betont Prof. Sven Mahner, Direktor der Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe am LMU Klinikum. Der Wettbewerbserfolg schaffe damit die Grundlage, den Ansatz weiter auszuarbeiten und perspektivisch in eine vernetzte, datenbasierte Versorgung zu überführen. Mit dem Sieg ist eine Reise an die Stanford University und ins Silicon Valley verbunden. Dort will das Team internationale Innovationsstrukturen kennenlernen, sich mit Expertinnen und Experten austauschen und wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des Projekts sammeln. Das Programm steht unter der Schirmherrschaft der Bayerischen Staatsministerin für Gesundheit, Pflege und Prävention, Judith Gerlach, und wird gemeinsam mit der Stanford University und dem TUM Venture Labs Health Care durchgeführt.

Digital gestützte Prävention psychischer Erkrankungen

Stress, Überlastung oder persönliche Krisen sind häufig die ersten Vorboten einer psychischen Erkrankung. Doch viele Betroffene erhalten erst spät Unterstützung. Prof. Dr. Johanna Schuller, Professorin für Mentale Gesundheit in der Primärversorgung am Institut für Allgemeinmedizin des LMU Klinikums, setzt deshalb auf digitale Technologien, *„um psychische Belastungen früher zu erkennen und Erkrankungen möglichst zu verhindern.“*

Mithilfe z.B. von Apps oder sicheren Chatbots können Betroffene schneller in passende Angebote gebracht oder ihnen Werkzeuge an die Hand geben werden, um Belastungen selbst zu bewältigen. Langfristig sollen neue digitale Instrumente auch in der Primärversorgung verankert werden. Schuller: *„Ideal wäre es, wenn psychische Gesundheit genauso regelmäßig mitgecheckt wird wie die Zahngesundheit“* – und das schon bei Kindern.

Das Team der Psychologin hat bereits mehrere digitale Anwendungen entwickelt und evaluiert – darunter Apps für werdende Eltern, die nachweislich Stress reduzieren, oder Programme für Jugendliche, die kognitive Verhaltenstherapie vermitteln.

Aktuell läuft ein Projekt, in dem junge Menschen per Smartphone ein digitales Tagebuch führen. Schlaf, Stress und Stimmung werden erfasst, ausgewertet und bei auffälligen Werten erfolgt eine persönliche Einladung zu einem diagnostischen Gespräch. Die Studie wird im Rahmen des Deutschen Zentrums für Psychische Gesundheit bis 2030 weitergeführt.

ANZEIGE





Ein Blick ins Gehirn

Hirnscan gibt Hinweise auf eine mögliche Alzheimer-Erkrankung

Die Patientin Gudrun Sommer (Name geändert) stellte sich in der Gedächtnissprechstunde des LMU Klinikums vor. Häufiger vergaß die 79-Jährige in jüngster Zeit Termine, manchmal den Inhalt von Gesprächen; sie fand Dinge nicht wieder, die sie irgendwo deponiert hatte, und konnte sich ihre Einkaufsliste nicht mehr gut merken.

„Dabei weist die Patientin ein sehr hohes geistiges Ausgangsniveau auf", sagt Privatdozentin Dr. Sonja Schönecker von der Neurologischen Klinik und Poliklinik in Großhadern. Wahrscheinlich kamen Frau Sommer gerade deshalb die Erinnerungsdefizite so auffällig vor, dass sie zunächst die Hilfe einer niedergelassenen Neurologin suchte, nach deren Untersuchungen der Verdacht einer frühen Alzheimer-Erkrankung im Raum stand.

Daraufhin suchte Frau Sommer Rat in der Gedächtnissprechstunde bei Dr. Schönecker und ihrem Team. Sie wollte sich über die in Deutschland zugelassenen neuen Medikamente informieren, die sich gegen die sogenannten Amyloid-Eiweißablagerungen im Gehirn richten. *„Diese Medikamente verabreichen wir auch"*, sagt Sonja Schönecker, *„sofern die strengen Vorgaben für eine Anwendung erfüllt und bestimmte Kontraindikationen der Therapie ausgeschlossen sind."*



Untersuchung mit der Hightech-Haube

Als eines von wenigen Zentren deutschlandweit setzt die Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin des LMU Klinikums jetzt einen neuen PET-Scanner ein, der wie ein Friseursessel mit Trockenhaube aussieht – also ohne eine enge Röhre, die Platzangst machen kann. *„Er ist auch ideal geeignet für Patienten, die nicht so lange liegen können, was bei Demenz oder bei Bewegungsstörungen recht häufig vorkommt"*, sagt der Nuklearmediziner Dr. Johannes Gnörich nach den ersten Erfahrungen mit dem Gerät.

Das „NeuroLF" ist das erste Gerät seiner Art, das die Marktzulassung sowohl in den USA als auch in der Europäischen Union bekommen hat. *„Es eignet sich sowohl für die Diagnose von Hirntumoren und Epilepsie als auch neurodegenerativer Erkrankungen wie Parkinson oder Alzheimer"*, erklärt Prof. Matthias Brendel, stellvertretender Direktor der Klinik. Voraussetzung für eine PET-Amyloid-Untersuchung im Neuro-LF-Scanner ist eine klinisch-ärztliche Untersuchung sowie eine kognitive Testung in einer der Gedächtnissprechstunden des LMU Klinikums. Allerdings ist die Übernahme der Kosten für diese PET-Untersuchung bislang keine reguläre Kassenleistung.

Auch die Patientin Gudrun Sommer war vom Gerät *„sehr angetan"*, sagt Johannes Gnörich – zumal sie den Vergleich mit der Untersuchung im herkömmlichen Scanner hatte. Leider bestätigten alle ihre Befunde den Verdacht auf eine frühe Alzheimer-Erkrankung. Das heißt, ihr Amyloid-PET war positiv. Dazu haben die Nuklearmediziner noch eine Tau-PET-Untersuchung lanciert, um festzustellen, wie stark ihr Gehirn bereits mit dem „Tau-Protein" belastet ist. Weil in ihrem Erbgut kein ApoE4-Risikogen vorhanden ist, *„erfüllte sie alle Voraussetzungen für die Infusionstherapie mit einem der neuen Medikamente gegen die Alzheimer-Krankheit bei uns am Klinikum"*, betont Sonja Schönecker. Auch eine Magnetresonanztomografie ergab keinen Befund, der gegen eine Verordnung des Medikaments sprechen würde.

Das ist gerade für Patientin Gudrun Sommer extrem wichtig, *„weil sie für ihr Alter sehr fit ist, bisher ohne Unterstützung wunderbar selbstständig zurechtkommt und das möglichst lange so bleiben soll."*

„Die neuesten Entwicklungen in der Diagnostik und der Therapie der Alzheimer-Erkrankung stellen einen wichtigen Fortschritt dar und eröffnen zumindest für die kleine Patientengruppe im Frühstadium der Erkrankung neue Möglichkeiten für die Behandlung", betont Sonja Schönecker. *„Nun gilt es, diese Ansätze weiterzuentwickeln und ihre Anwendung sinnvoll auszubauen."*

Unsere drei Gedächtnissprechstunden am LMU Klinikum

Gedächtnisambulanz ISD

Gedächtnissprechstunde Neurologische Klinik

Alzheimer Therapie- und Forschungszentrum

Bundesforschungsministerin Dorothee Bär besucht das LMU Klinikum



v.l.n.r.: Prof. Günter Höglinger, Dorothee Bär (Bundesministerin für Forschung, Technologie und Raumfahrt), Prof. Markus M. Lerch, Prof. Johannes Levin

Anlässlich des Welt-Alzheimertags am 21. September 2026 informierte sich Bundesforschungsministerin Dorothee Bär am LMU Klinikum München über moderne Verfahren zur Diagnose und Erforschung der Alzheimer-Krankheit.

Im Mittelpunkt des Besuchs stand das spezialisierte Gehirn-PET-System NeuroLF. Der Besuch unterstreicht die Bedeutunginnovativer Bildgebung für die Erforschung neurodegenerativer Erkrankungen und die Weiterentwicklung einer präzisen, patientenorientierten Diagnostik.

Ein Video über den Besuch gibt es auf Instagram.



Gedruckt, getestet, geheilt

3D-Drucker erzeugt lebensechte Gewebe und Herzmodelle

Die Herzchirurgen am LMU Klinikum sind in Sachen individualisierter Medizin gut aufgestellt. Ob Herzklappen oder Prothesen für den Aortenbogen – bevor diese in einem Patienten ihre lebenserhaltende Aufgabe übernehmen, kann deren Funktion getestet und geprüft werden. Maßgeblich an dieser Entwicklung beteiligt ist Klaus Zeeh, ein ehemaliger Patient und heutiger Großspender. Zu dessen Ehren stellten LMU Mediziner und Ingenieure die dazu verfügbare Technologie und deren Möglichkeiten im „Interfaculty Center for Endocrine and Cardiovascular Disease Network Modelling and Clinical Transfer“ (ICON) vor.

Ein Mittwochabend im ICON, dem neuen Zentrum zur Erforschung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen am Campus Großhadern. Eine illustre Runde trifft sich, um den ehemaligen Patienten Klaus Zeeh, 90 Jahre, zu ehren. Zeeh hat vor etlichen Jahren eine Mitralklappen-OP im LMU Klinikum gut überstanden. Jetzt sitzt er im Publikum und lauscht der stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der CSU im Bayerischen Landtag, Tanja Schorer-Dremel, dem Ärztlichen Direktor des LMU Klinikums, Prof. Markus M. Lerch, dem Vorsitzenden des Fördervereins der Herzchirurgischen Klinik, Dr. Manfred Prymusala, den Herzchirurgen Prof. Christian Hagl und Dr. Linda Grefen, sowie den Kardiologen Privatdozent Dr. Sebastian Clauß und Dr. Jakob Sandmeyer und dem Ingenieur Christopher Herz. Es geht darum, was Klaus Zeeh nach seiner erfolgreichen Operation und Genesung ausgelöst hat.

Eine Million für die Zukunft

„Ich bin zu Prof. Hagl und habe gesagt, ich würde die Herzchirurgie gerne unterstützen“, erzählt der ehemalige Unternehmer. *„Was könnten Sie denn so gebrauchen?“* So beginnt Zeehs Geschichte. Die Gegenfrage des Herzchirurgen lautete, wie denn die Unterstützung aussehen könnte? *„Eine Million Euro“*, antwortete Zeeh, worauf der Klinikdirektor *„schier in Ohnmacht gefallen und sprachlos gewesen sei“*. Schon kurz darauf sind Spender, Ärzte und Förderverein in die Planung eingestiegen, haben Perspektiven und Projekte besprochen. Herausgekommen ist der Kauf eines hochmodernen Multimaterial-3D-Druckers.

Die AG Tissue Engineering und kardiovaskuläre Medizintechnik der Herzchirurgischen Klinik von Dr. Grefen und Laborleiter Herz arbeitet als interdisziplinäre Forschungsgruppe mit der Radiologie, Gefäßchirurgie, Viszeralchirurgie, Kinderherzchirurgie, Kardiologie und dem Max von Pettenkofer-Institut zusammen. Es geht beispielsweise um medizinische Modelle zur präoperativen Planung. Dabei ist es möglich, biomechanische Eigenschaften von menschlichem Gewebe und von Blutgefäßen nachzuahmen – letztlich eine besondere Form der individualisierten Medizin. Darüber hinaus entstehen im 3D-Druck maßgeschneiderte Bauteile für Forschungsaufbauten, Bioreaktoren und medizintechnische Prototypen. Für Anwendungen mit direktem Kontakt zu Blut oder Zellen stehen dabei auch biokompatible und sterilisierbare Materialien zur Verfügung.

Alles auch in Farbe

„Zudem können die Modelle, die wir aus den CT- und MRT-Aufnahmen der Patienten erstellen, auch mit chirurgischem Nahtmaterial genäht werden. Damit haben wir ein sehr realistisches Abbild. Das ist besonders für die Lehre, aber auch die Ausbildung der Assistenzärzte hilfreich“, sagt Dr. Linda Grefen. *„Wir können mit der Polyjet-Technologie bis zu 14 Mikrometer dünne Schichten drucken.“* Hinzu kommt, dass auch farbig gedruckt werden kann, um einzelne Teile besser unterscheiden bzw. erkennen zu können.

Modelle des Aortenbogens können im Vorfeld einer OP dazu beitragen, den Strömungsverlauf des Blutes zu prüfen, um zu sehen, ob das spätere Implantat sicher im Patienten funktioniert. Gleiches gilt für Herzklappen. Bevor man allerdings Menschen behandelt, sind Versuche im Großtiermodell nötig. Hier hat sich insbesondere das Schwein als physiologisch und anatomisch geeignet erwiesen. Deshalb ist das ICON von derart großem Vorteil, bestätigt Prof. Markus M. Lerch: *„In diesem Translationsgebäude, das zu je 50 Prozent vom Freistaat Bayern und vom Bund finanziert worden ist, können die notwendigen Untersuchungen vorgenommen werden.“* Tanja Schorer-Dremel, die in Vertretung von CSU-Fraktionschef Klaus Holetschek an der Veranstaltung teilgenommen hat, sagt: *„Im ICON kommen medizinische Spitzenforschung und konkrete Patientenversorgung zusammen.“* Und sie lobt Klaus Zeeh. *„Was Sie hier an Zukunft ermöglichen, ist außergewöhnlich.“*



Spender und Förderer Klaus Zeeh, ehemaliger Patient von Prof. Christian Hagl, Direktor der Herzchirurgischen Klinik

So sieht das auch Klinikdirektor Prof. Christian Hagl: *„Es fasziniert mich immer wieder aufs Neue, wie intensiv sich Herr Zeeh nach seiner altruistischen Spende mit dem 3D-Druck und der Ultraschallbildgebung auseinandergesetzt hat. In den Gesprächen spürt man sofort die tiefe Weisheit und Lebenserfahrung des Alters, die er mitbringt. Seine Begeisterungsfähigkeit und seine klugen Fragen haben meine jungen Forscher nicht nur motiviert, sondern auch menschlich tief beeindruckt.“*

Minimalinvasive Trikuspidalklappen-Reparatur senkt Klinikaufenthalte und Sterblichkeit



Das TRIC-I-HF-Studienteam am LMU Klinikum München (v.l.): Prof. Thomas Stocker, Studienleiter und Oberarzt, Prof. Steffen Massberg, Direktor der Medizinischen Klinik I, Zahra Mahmoudi, Study Nurse und Prof. Jörg Hausleiter, Studienleiter und stellvertretender Direktor der Medizinischen Klinik I

Eine minimalinvasive Reparatur der Trikuspidalklappe kann bei schwer erkrankten Herzpatientinnen und -patienten Krankenhausaufenthalte und vorzeitige Todesfälle deutlich reduzieren. Das zeigt die TRIC-I-HF-Studie, die vom LMU Klinikum geleitet und vom Deutschen Zentrum für Herz-Kreislauf-Forschung (DZHK) gefördert wird. Untersucht wurden 360 Betroffene mit schwerer Trikuspidalklappeninsuffizienz an 29 deutschen Herzzentren. Bei der Behandlung wird ein Katheter über die Leistenvene zum Herzen geführt und die undichte Klappe meist mit kleinen Clip-Implantaten stabilisiert. Im Vergleich zur alleinigen medikamentösen Therapie sank das kombinierte Risiko für herzinsuffizienzbedingte Klinikaufenthalte oder einen vorzeitigen Tod um 60 Prozent. Zugleich verbesserten sich Lebensqualität und Belastbarkeit. Schwere Komplikationen innerhalb von 30 Tagen traten bei weniger als sechs Prozent auf.

Hier geht es zur Publikation



Zuständig für Recruiting und den Flexpool: Das Team Flex4LMU, v.l.: Laura Miskovic, Ouissam Akian, Astrid Kornelius

Jetzt bewerben für den Springerpool beim Team Flex4LMU

Bewirb Dich jetzt!

Das Team der Stabsstelle Recruiting und Flexpool ist der direkte Ansprechpartner für Bewerberinnen und Bewerber. Interessierte können sich hier online bewerben:

Flexibles Arbeiten für die Pflege am LMU Klinikum

„Du bestimmst die Balance – wir sorgen für die Abwechslung!“ Mit diesem Motto sucht die Pflegedirektion aktuell Kolleginnen und Kollegen für den neuen Flexpool am Campus Großhadern.

„Mit Flex4LMU schaffen wir ein zusätzliches Beschäftigungsangebot für Pflegefachpersonen, die wir mit den klassischen Stationsmodellen bislang nur schwer erreichen. Wir möchten unterschiedliche Lebenssituationen und Arbeitszeitbedürfnisse berücksichtigen und damit neue Kolleginnen und Kollegen für das LMU Klinikum gewinnen“, erklärt Carolin Werner, Pflegedirektorin und Vorständin. „Gleichzeitig soll der Flexpool unsere Stationsteams unterstützen, für mehr Verlässlichkeit in der Dienstplanung sorgen und dazu beitragen, dass kurzfristiges Einspringen aus dem Frei seltener notwendig wird.“ Der Springerpool ist ein Team aus Pflegefachpersonen, die zeitliche Flexibilität brauchen, aber gleichzeitig eine sichere Anstellung haben möchten. Die Mitarbeitenden bestimmen vorab die Einsatzbereiche und die Arbeitszeiten, die restliche Koordination erfolgt zentral über das Team Flex4LMU.

Lebensphasen, in denen der Bedarf an flexiblen Arbeitszeiten hoch ist, gibt es viele. So richtet sich das Angebot zum Beispiel an Pflegende aus Arbeitsnehmerüberlassung, Studierende mit Pflegeausbildung, frisch examinierte Pflegekräfte, Wiedereinsteiger, Pflegefachpersonen mit familiären Verpflichtungen und Teilzeitinteressierte.

Flexible Unterstützung – dort, wo sie gerade benötigt wird

Im LMU Klinikum wird der Flexpool in Kompetenzclustern organisiert, zum Start gibt es die Wahl zwischen operativ und konservativ. *„Unser Flexpool orientiert sich an den Kompetenzen und Qualifikationen unserer Mitarbeitenden. Niemand muss von Anfang an überall einsetzbar sein. Wir setzen auf einen strukturierten Aufbau mit einer gezielten Einarbeitung und einer dokumentierten Freigabe für selbstständige Einsätze“, erklärt das Team Flex4LMU. „So schaffen wir die Voraussetzungen dafür, dass unsere Kolleginnen und Kollegen entsprechend ihrer Qualifikation eingesetzt werden.“* Und auch für die bestehenden Stationsteams im LMU Klinikum ist die flexible Unterstützung wertvoll. Die Pflegenden aus dem Springerpool verstärken die Teams in Zeiten mit hoher Auslastung und können dazu beitragen, dass die Besetzung auf den Stationen stabil bleibt, auch bei Ausfällen.

Roboter Helga im Testbetrieb auf der Kinderstation

In der Kinderchirurgie wird untersucht, ob ein robotisches Assistenzsystem das Stationsteam bei der Überwachung von Kindern mit leichter Gehirnerschütterung unterstützen kann.

Sarah (Name geändert) sitzt aufrecht auf einem Bett in der Kinderchirurgischen Station 2 des Dr. von Haunerschen Kinderspitals und schaut auf einen Bildschirm. *„Zum Schluss messe ich, wie deine Augen reagieren. Falls du eine Brille trägst, nimm sie jetzt bitte ab“*, sagt Helga mit heller Stimme. Helga ist ein Roboter und seit Frühjahr Teil des Teams der Kinderchirurgischen Station.

Hinter dem Projekt steckt Prof. Dr. Jan Gödeke, stellvertretender Direktor der Kinderchirurgischen Klinik im Dr. von Haunerschen Kinderspital und Professor für Digitalisierung in der Kinderchirurgie. Das Ziel: *„Personal von Aufgaben entlasten, die ‚standardmäßig abbildbar‘ sind“*, so Prof. Gödeke. Und so mehr Zeit für andere wichtige medizinische Aufgaben oder auch für den direkten Patientenkontakt zu haben. Der Hauner Verein unterstützt das Projekt mit einer großzügigen Spende. Zusammen mit dem Fraunhofer-Institut für Produktionstechnik und Automatisierung (IPA) in Stuttgart hat Prof. Gödeke analysiert, wo und wie digitale Dienste Ärzte und Pflegekräfte unterstützen können. Das erste Testfeld am Haunerschen Kinderspital: die Überwachung von Kindern mit leichter Gehirnerschütterung.



Verfolgen die roboterassistierte Untersuchung (v.l.n.r.): Prof. Jan Gödeke, Prof. Oliver Muensterer und Stationsleiterin Corina Tuch von der Kinderchirurgischen Klinik.

Leistungsfähiger Rechner im Kopf

Der „Körper“ von Helga ist ein handelsüblicher Servier-Roboter, wie er auch in Restaurants eingesetzt wird. Die Besonderheiten stecken in ihrem „Kopf“, einem leistungsfähigen Rechner mit integriertem Touchscreen und verschiedenen Sensoren. *„Neu und besonders herausfordernd war es, die Verfahren für die Pupillen- und die Herzfrequenzmessung zu entwickeln“*, sagt Dr. Birgit Graf vom Fraunhofer IPA. „Das Sensorkonzept für den Pupillentest mussten wir komplett neu entwickeln. Zudem mussten wir den Roboter so trainieren, dass er in der Praxis auch bei sehr unterschiedlichen Anatomien der Patienten und Lichtverhältnissen zuverlässig funktioniert.“ So muss Helga zum Beispiel beim Pupillentest die Pupille und die Veränderung genau erkennen. Je dunkler die Iris ist, desto schwieriger.

Sarah ist bereit für den Pupillentest. Sie schaut auf den Bildschirm, dort fahren zwei Autos nebeneinander. *„Richte deinen Kopf nun so aus, dass beide Autos in der Mitte ihrer Spur fahren“*, sagt Helga. Kurz blitzt ein Licht auf. Per Kamera erfasst Helga, wie sich die Pupillen verändern. Außerdem prüft sie die verbale und motorische Reaktion: Sie fragt die Kinder, welches Tier sie auf dem Bildschirm sehen. Und lässt sie auf weinende oder lachende Smileys auf dem Tablet klicken, um zu zeigen, wie es ihnen geht und um ihre Bewegungen zu prüfen.

Helga – die erste ihrer Art

Noch ist Helga ein Prototyp. Doch sind die Ideen für weitere Einsätze zahlreich: von der ersten Anamnese bei der Aufnahme bis zu Führungen über die Station. *„Das ist die Zukunft“*, sagt Stationsleiterin Corina Tuch. Wichtig sei, genau zu schauen, welche Aufgaben ein Roboter im Stationsalltag übernehmen kann – und wie das Team Helga aufnimmt. Einen festen Platz auf Station hat Helga jedenfalls schon: im Pausenraum im Stationsstützpunkt.

Helga ist ein Beispiel dafür, wie Roboter die Zusammenarbeit zwischen Mensch und Maschine im Krankenhaus weiter verbessern können. Besonders innovativ ist dabei der Einsatz in Bereichen der medizinischen Diagnostik, die sich bislang technisch nicht angemessen durch robotische Systeme abbilden lassen. Diese Idee ist auch für Unternehmen im In- und Ausland interessant. Deshalb gibt es Überlegungen, den Grundgedanken von Helga gemeinsam mit der Yonsei University in Seoul (Südkorea) und verschiedenen Industriepartnern zu einem vielseitigen, KI-gestützten Krankenhausroboter weiterzuentwickeln. Die Gespräche dazu laufen derzeit.

Bundesweites Register erfasst systematisch assistierte Suizide

Seit dem 1. September 2026 werden assistierte Suizide in Deutschland erstmals bundesweit einheitlich erfasst. Das neue Register RegAS soll verlässliche Daten zu Motiven, Erkrankungen, Versorgungssituationen und Abläufen liefern.



Fachpersonen können Fälle über das bundesweite Portal „Register für Assistierte Suizide", kurz RegAS, strukturiert und anonymisiert melden. Erfasst werden sozio-demografische und klinische Merkmale, Beweggründe, die Rolle der assistierenden Person sowie die Rahmenbedingungen des Suizids.

„Wir brauchen verlässliche Informationen, um die Praxis des assistierten Suizids besser zu verstehen und transparent zu machen", sagt Projektleiterin Prof. Dr. Claudia Bausewein vom LMU Klinikum. Die Daten könnten Versorgungsbedarfe sichtbar machen und helfen, Unterstützungsangebote weiterzuentwickeln – *„insbesondere für Menschen, die einen assistierten Suizid erwägen,"* so Prof. Bausewein.

Je mehr Meldungen, desto besser

Zur Meldung aufgerufen sind insbesondere Ärztinnen und Ärzte, Suizidassistenz-Leistende, Mitarbeitende aus Hospiz- und Palliativversorgung, Beratungsstellen sowie weitere Fachpersonen, die mit assistierten Suiziden befasst sind. Je mehr Fälle eingehen, desto aussagekräftiger wird das Register.

Die Inhalte wurden mit Expertinnen und Experten verschiedener Fachrichtungen und mit verschiedenen Erfahrungshorizonten entwickelt. Die Erfassung soll wissenschaftlich belastbar, verständlich und im Berufsalltag praktikabel sein.

Wissen schaffen – Prävention stärken

Die Daten sollen nicht nur die Entwicklung und Verbreitung des assistierten Suizids in Deutschland sichtbar machen, sondern auch mögliche Risikofaktoren und Versorgungslücken aufzeigen, neue Erkenntnisse für die Suizidprävention liefern bzw. Unterstützungsangebote weiterentwickeln. Zudem gilt es, wissenschaftliche, fachliche und gesundheitspolitische Entscheidungen auf eine verlässliche Datengrundlage zu stellen.

Über RegAS

RegAS ist Teil des Förderschwerpunkts „Suizidprävention stärken" und unterstützt die Nationale Suizidpräventionsstrategie des Bundesministeriums für Gesundheit.

Mit dem Register folgt Deutschland Ländern wie Österreich, den Niederlanden und Kanada, die assistierte Suizide bereits systematisch dokumentieren.

Das Portal ist seit dem 1. September 2026 geöffnet und richtet sich vor allem an Fachpersonen. Informationen und Meldungen: register-assistierte-suizide.de

Das Anfang September 2025 gestartete Projekt wird von einem Forschungsverbund getragen. Beteiligt sind das LMU Klinikum München, die Universitätskliniken Köln und Düsseldorf, das Werner-Felber-Institut, die Deutsche Akademie für Suizidprävention und die Universitätsmedizin Mainz.



Prof. Dr. Claudia Bausewein leitet die Klinik für Palliativmedizin am LMU Klinikum München

München impft

Am 1. September 2026 starteten die Münchner Universitätskliniken gemeinsam mit der Stadt die Aktion „München impft". Im Gespräch erklärt Prof. Dr. Christian Schulz unter anderem, an wen sich das Angebot richtet.

Herr Prof. Schulz, was ist das Ziel der Initiative „München impft"?

Die Initiative verfolgt das Ziel, dass sich möglichst viele Menschen gegen Atemwegserreger impfen lassen. Wir möchten die in vielen Studien gezeigten Vorteile der Impfungen bewusst machen, Besorgnissen entgegentreten und in den Gruppen der Bevölkerung, denen die STIKO Impfungen empfiehlt, zusätzliche Aufklärungsarbeit leisten. Für diese Kampagne haben sich das LMU Klinikum, das TUM Klinikum und das Gesundheitsreferat der Stadt München zusammengeschlossen. Zudem konnten wir mit dem Bayerischen Hausärztinnen- und Hausärzteverband, dem Bayerischen Apothekerverband sowie dem Ärztlichen Kreis- und Bezirksverband München weitere bedeutsame Multiplikatoren gewinnen, die die Kampagne unterstützen.

Um welche Impfungen handelt es sich?

Das Angebot umfasst Impfungen gegen Influenza, also gegen die „Grippe", sowie gegen Covid 19 und RSV. Die Kampagne läuft aktuell bis März 2027.

Mit welchen Maßnahmen wird die Kampagne umgesetzt?

Zu den Maßnahmen gehören z.B. die kostenlose Bereitstellung von Informationsmaterialien für Arztpraxen, Wartebereiche und Privatpersonen, die Unterstützung prominenter Personen aus Politik, Wissenschaft und Gesellschaft, aber auch die Durchführung von Symposien. Zudem konnte man sich erstmals auf dem Oktoberfest impfen lassen.

Wie wird das Angebot angenommen?

Die exakten Impfzahlen werden erst durch anonymisierte Krankenkassendaten auswertbar sein, aber schon jetzt melden uns Arztpraxen und Apotheken deutlich gestiegene Nachfragezahlen. Während des Oktoberfests haben die Ärzte des Gesundheitsreferats auf der Sanitätsstation der Wiesn knapp 1.000 Impfungen durchgeführt – eine Zahl, die alle unsere Erwartungen weit übertroffen hat und zwischenzeitlich sogar für Impfstoffengpässe gesorgt hat.

www.muenchen-impft.de



An wen richtet sich das Angebot?

Wir wissen, dass generell Menschen ab 75 Jahren und Personen mit Vorerkrankungen ab 60 Jahren von einer jährlichen Covid-Impfung sowie von einer einmaligen RSV-Impfung profitieren. Zudem wird allen Menschen ab 60 Jahren eine jährliche Influenza-Schutzimpfung empfohlen. Weitere Risikogruppen wie Patienten mit Diabetes, Tumor-, Lungen- oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen sollten sich jährlich impfen und bei Unsicherheiten von ihrem Hausarzt beraten lassen, ob für sie eine Impfung sinnvoll ist; gleiches gilt für Patienten mit chronischen neurologischen Erkrankungen und Schwangere. Im Übrigen wird auch Mitarbeitenden im Gesundheitssystem und in Pflegeeinrichtungen mit Patientenkontakt die jährliche Grippeimpfung sowie bei einem entsprechenden Expositionsrisiko eine Covid-19-Impfung empfohlen. An unserem Klinikum kann man sich durch den exzellent vorbereiteten betriebsärztlichen Dienst beraten lassen.



Prof. Dr. Christian Schulz ist stellvertretender Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II

Neues Zentrum für Zell- und Gentherapien

Im „Munich Center for Cell and Gene Therapy“ (MCCG) sind nun alle Forschungs- und Behandlungsaktivitäten der Zell- und Gentherapie am LMU Klinikum gebündelt.



v.l.n.r.: Prof. Dr. rer. nat. Stylianos Michalakis, Prof. Dr. Marion Subklewe, Prof. Dr. Sebastian Kobold, Prof. Dr. Andreas Humpe

Beteiligt sind Kliniken und kooperierende Organisationen unterschiedlicher biomedizinischer Fachrichtungen. *„Mit dem MCCG schaffen wir eine erkrankungsübergreifende Plattform für alle Dinge, die wir in diesem innovativen Bereich seit Jahren hier machen“*, sagt Prof. Dr. Marion Subklewe von der Medizinischen Klinik und Poliklinik III am LMU Klinikum. Sie ist die Leiterin des Zentrums und will das MCCG *„als führendes Kompetenzzentrum in Europa für die Entwicklung neuer Zell- und Gentherapien etablieren.“*

Prof. Dr. Sebastian Kobold, der Koordinator des Zentrums, sieht *„den entscheidenden Nutzen des neuen Netzwerks darin, „neue Therapien aus der Laborforschung schneller und systematischer in die Anwendung am Patienten zu bringen.“* Und derer gibt es zuhauf am LMU Klinikum. In Kobolds Labor wurden zum Beispiel vielversprechende Ansätze entwickelt für die sogenannte CAR-T-Zelltherapie in soliden Tumoren wie Darm- oder Bauchspeicheldrüsenkrebs.

In der Therapie bestimmter Formen des Blut- und Lymphdrüsenkrebses ist die die CAR-T-Zelltherapie bereits unverzichtbar. *„Da waren und sind wir am LMU Klinikum ganz vorn dabei“*, sagt Marion Subklewe. Laufend entwickeln die Forschenden neue Konzepte, um sie noch erfolgreicher zu machen. Nun dringt sie sogar in die Behandlung von Autoimmunerkrankungen wie Rheuma oder Multiple Sklerose ein.

Gentherapien auf dem Vormarsch

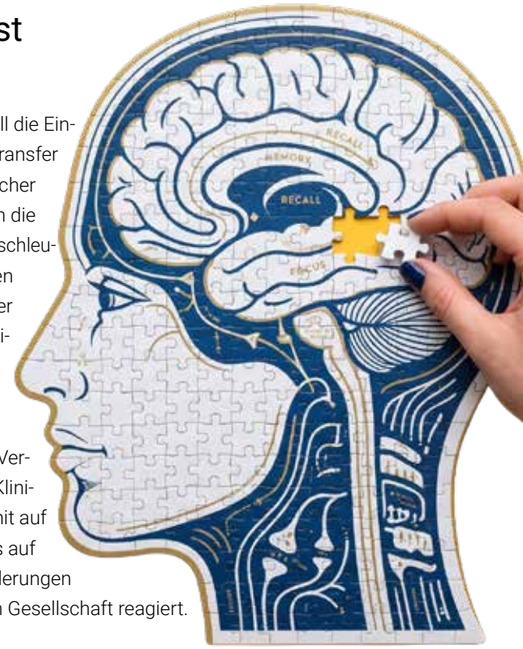
Ähnlich erfolgreich sieht es im Bereich der Gentherapien aus – das zweite Standbein im MCCG. *„Die LMU-Augenklinik zum Beispiel hat als erste Einrichtung in Deutschland die erste zugelassene Gentherapie zur Behandlung einer erblichen Retinopathie angewendet“*, sagt Prof. Dr. Stylianos Michalakis, der stellvertretende Leiter des Zentrums. Seine Arbeitsgruppe hat zudem die erste Gentherapie zur Behandlung der „Achromatopsie“ mitentwickelt und war maßgeblich an deren Umsetzung in die klinische Anwendung beteiligt. Bereits genehmigt ist die erste Gentherapie eines Patienten mit der seltenen Augenerkrankung Morbus Stargardt. Und voraussichtlich noch dieses Jahr wird am Zentrum der erste Patient mit einer klassischen Bluterkrankung, der Sichelzell-Thalassämie, mit einer neuen Gentherapie behandelt. *„Insgesamt“*, sagt Michalakis, *„wird das koordinierte Fachwissen im Verbund die Entwicklung weiterer Zell- und Gentherapien für zahlreiche Erkrankungen beschleunigen.“*

„Ich bin fest davon überzeugt, dass die Kommunikation auf diesem Weg einfacher und Reibungsverluste weniger werden“, ergänzt Prof. Dr. Andreas Humpe, der Qualitätsmanagementbeauftragte des MCCG. Perspektivisch, so Marion Subklewe, *„wollen wir mit unserer geballten Kompetenz auch für die Industrie erster Ansprechpartner sein, um die Medizin in diesem Bereich voranzubringen.“*

Zentrum für Zell- und Gentherapie

Geballter Kampf gegen das Vergessen

Zur Behandlung von Demenzerkrankungen ist ein neues Zentrum eröffnet worden.



Während die Zahl der Betroffenen steigt, stehen erstmals Therapien zur Verfügung, die den Verlauf bestimmter Formen der Alzheimer-Krankheit verlangsamen. Um Patienten schneller und gezielter zu versorgen, hat das LMU Klinikum München ein neues Zentrum für Kognitive Störungen gegründet. Dort werden Diagnostik, Behandlung und Forschung unter einem Dach gebündelt.

„Neue Therapien helfen nur dann, wenn sie sicher und gezielt eingesetzt werden“, sagt Prof. Dr. Günter Höglinger, Direktor der Neurologischen Klinik und Poliklinik am LMU Klinikum. *„Dafür braucht es klare Abläufe, erfahrene Spezialistinnen und Spezialisten sowie eine enge Abstimmung zwischen den einzelnen Fachdisziplinen.“* In diesem Sinne sind Experten aus Neurologie, Psychiatrie und Demenzforschung am Zentrum beteiligt. Je nach Fragestellung werden weitere Fachbereiche wie Radiologie, Nuklearmedizin oder Labormedizin einbezogen. Dadurch sollen Diagnosen früher gestellt und Therapien besser auf den einzelnen Patienten zugeschnitten werden.

Gleichzeitig soll die Einrichtung den Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Versorgung beschleunigen. Patienten erhalten leichter Zugang zu klinischen Studien, Forschende profitieren von einer engeren Vernetzung. Das Klinikum setzt damit auf ein Modell, das auf die Herausforderungen einer alternden Gesellschaft reagiert.

ANZEIGE



Bauen für die Zukunft

Weg frei für den Neubau des LMU Klinikums in Großhadern



Der Haushaltsausschuss des Bayerischen Landtags hat im Juni 2026 den ersten Bauabschnitt für das LMU Klinikum beschlossen. Auf rund 69.000 Quadratmetern sollen drei neue Zentren mit insgesamt etwa 600 Betten entstehen. Die Kosten sind mit rund 2,2 Milliarden Euro veranschlagt. Gebaut werden soll mit einem Totalunternehmer.

„Damit ist die letzte Hürde für die Umsetzung der langjährigen Planung genommen", sagt Prof. Dr. Markus M. Lerch, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des LMU Klinikums. *„Für den Freistaat ist dies ein wichtiger Baustein seiner Hightech- und Highmed-Agenda, die vom Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst vorangetrieben werden. Der Neubau wird die Zukunft der Spitzenmedizin in München sicher und krisenfest machen."*

Geplant sind zunächst ein Herz-Lungen-Gefäßzentrum, ein Onkologisches Zentrum und ein neues Diagnostikzentrum. Dieser erste Bauabschnitt deckt rund 60 Prozent des gesamten Bauvolumens des neuen Klinikums ab. Insgesamt sieht der Masterplan sechs neue Klinikzentren vor. Weitere Bauabschnitte umfassen unter anderem ein Bauch-, Becken- und Transplantationszentrum, ein Kopfzentrum sowie ein Muskuloskelettales Zentrum. Geplant sind zudem Begegnungsflächen und Grünanlagen, Forschungslabors und Lehrgebäude mit Hörsälen und Seminarräumen.

Der Campus Großhadern ist eines der größten Infrastrukturprojekte der Stadt und zugleich das größte staatliche Bauvorhaben Bayerns seit dem Bau des Klinikums in den 1960er- und 1970er-Jahren. Die neuen Gebäude sollen in der Nachbarschaft des Bettenhauses, des "Toasters", entstehen. Grundlage für den ersten Bauabschnitt ist der Siegerentwurf der Arbeitsgemeinschaft HENN und C.F. Møller aus einem interdisziplinären Planungswettbewerb.

ANZEIGE



CCC München bleibt Onkologisches Spitzenzentrum

Das CCC München wurde erneut als Onkologisches Spitzenzentrum ausgezeichnet und baut innovative Angebote für Krebspatienten aus.

Die Deutsche Krebshilfe fördert das Comprehensive Cancer Center München (CCC München) auch in den kommenden Jahren als Onkologisches Spitzenzentrum. Das gemeinsame Krebszentrum des LMU Klinikums und des TUM Klinikums Rechts der Isar gehört damit weiterhin zu den 14 bundesweit geförderten Einrichtungen.

> *« Das CCC München belegt eindrucksvoll, dass das LMU Klinikum und das TUM Klinikum gemeinsam mehr erreichen als die Summe ihrer Expertinnen und Experten. Dies zeigt sich bis hin zur gemeinsamen Nutzung von Strukturen und Gebäuden wie dem CCC-Patientenhaus in der Nähe des Sendlinger Tors. »*
>
> *Prof. Dr. Markus M. Lerch, Ärztlicher Direktor des LMU Klinikums*

Die Auszeichnung würdigt Leistungen in Versorgung, Forschung, Prävention und Weiterbildung. *„Dieser Erfolg ist vor allem das Ergebnis der außergewöhnlichen Teamleistung aller Partner im CCC München. Ohne die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit der vielen engagierten Mitarbeitenden wäre diese erneute Förderung nicht möglich gewesen"*, sagt Prof. Dr. Volker Heinemann, Direktor des CCC München[LMU].

Mit den Mitteln will das CCC München vor allem das Patientenhaus und die Krebsprävention stärken. Zudem sollen Präzisionsonkologie, klinische Studien und der Einsatz Künstlicher Intelligenz ausgebaut werden, um Diagnostik und Therapie stärker auf einzelne Patientinnen und Patienten zuzuschneiden.



Das Comprehensive Cancer Center München (CCC München) auf einen Blick

- Erneute Förderung als Onkologisches Spitzenzentrum durch die Deutsche Krebshilfe
- Gemeinsames Krebszentrum des LMU Klinikums und des TUM Klinikums Rechts der Isar
- Mehr als 40.000 Krebspatientinnen und -patienten werden jährlich behandelt
- Über 30.000 Patientenfälle werden pro Jahr in interdisziplinären Tumorkonferenzen besprochen
- Umfassende Versorgung von der Prävention über Diagnostik und Therapie bis zur Nachsorge und Palliativversorgung
- Patientenhaus am CCC München als bundesweit einzigartiges Zentrum für Beratung, Unterstützung und Patientenbeteiligung
- Führende Expertise in Präzisionsonkologie, molekularer Diagnostik und personalisierten Therapien
- Breites Angebot innovativer klinischer Studien mit frühzeitigem Zugang zu neuen Behandlungsverfahren
- Enge Verzahnung von Forschung und Versorgung, um wissenschaftliche Erkenntnisse schnell zum Nutzen der Patientinnen und Patienten in die klinische Praxis zu überführen
- Umfangreiche Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote für medizinisches Fachpersonal, Studierende und Patientinnen und Patienten
- Starkes regionales Netzwerk mit Partnerkliniken und Versorgungseinrichtungen zur Verbesserung der wohnortnahen onkologischen Versorgung in Bayern

CCC MÜNCHEN
COMPREHENSIVE
CANCER CENTER
TZM – MÜNCHEN

Positionen



Das LMU Klinikum entwickelt gemeinsam mit der Medizinischen Fakultät der LMU Konzepte für die erfolgreiche Zukunft: moderne Gebäude, digitale Unterstützung im Alltag und eine engere Zusammenarbeit mit Partnern. Prof. Dr. Markus M. Lerch, Ärztlicher Direktor des LMU Klinikums und Vorstandsvorsitzender, erläutert die Ansätze.

Neubau für eine bessere Versorgung

Der Campus Großhadern wurde 1974 eröffnet und galt damals als fortschrittlichstes Krankenhaus Europas. Doch auch ein hochtechnisches Gebäude altert und kann trotz laufender Investitionen in Geräte nicht mehr mit den Standards moderner Medizin mithalten. Im Juni 2026 hat der Freistaat Bayern rund 2,2 Milliarden Euro für die erste Phase des Neubaus bewilligt. Vorgesehen sind ein Onkologisches Zentrum, ein Herz-Lungen-Gefäßzentrum und ein Diagnostikzentrum. Dort arbeiten die Fachrichtungen eng zusammen, Doppelvorhaltungen entfallen, und die Abläufe richten sich stärker an den Patientinnen und Patienten aus. Hinzu kommen deutlich komfortablere Zimmer.

Mehr Zeit für die Patienten

Ärztinnen und Ärzte verbringen derzeit 35 bis 40 Prozent ihrer Zeit mit Tippen am Computer. Das soll sich ändern – mit praktischen Lösungen, die Ärzteschaft, Pflege und Programmierer im Haus selbst entwickeln. Künstliche Intelligenz soll etwa beim Erstellen von Arztbriefen helfen und Behandlungsanleitungen, die bislang auf mehrere Systeme verteilt sind, an einer Stelle auffindbar machen. Das Ziel: weniger Bürokratie, mehr Zeit am Krankenbett.

Gemeinsam stärker

In der M1 – Munich Medicine Alliance arbeiten das LMU Klinikum, das Klinikum rechts der Isar, beide Universitäten und Helmholtz Munich enger zusammen – ohne zu fusionieren. Erste Schritte sind die Zusammenführung der klinischen Routinedaten beider Klinika und ein gemeinsames Studienzentrum. Der Freistaat finanziert zusätzlich eine Bayerische Gesundheits-Cloud, die Forschung und Qualitätssicherung unterstützen soll.

Forschung und Gründungen

Am LMU Klinikum laufen mehr als 2.000 klinische Studien gleichzeitig. Bei Studien in frühen Phasen vergehen von der Anfrage eines Partners bis zum ersten Patienten inzwischen weniger als zwei Monate. Mehr als 40 Startups sind aus der LMU Medizin hervorgegangen; die Zahl der Patente und Gründungen soll sich in drei Jahren verdoppeln. So sollen neue Therapien schneller bei den Patientinnen und Patienten ankommen und wirtschaftliche Erlöse aus dem Erfindergeist generiert werden.

Ein ausführliches Interview mit Prof. Dr. Markus M. Lerch in englischer Sprache finden Sie unter: *www.pharmaBoardroom.com*

Wissenschaftsrat begutachtet LMU Medizin

Der Wissenschaftsrat hat die Begutachtung der Universitätsmedizin in Bayern im Auftrag des Freistaats im Juli 2024 in sein Arbeitsprogramm aufgenommen. Im Rahmen dieses Verfahrens wurde die LMU Medizin an zwei Tagen im Oktober 2026 vor Ort begutachtet. Zur Delegation gehörten insgesamt 19 hochrangige Vertreterinnen und Vertreter von Forschungseinrichtungen und Universitätskliniken in Deutschland und Österreich.

Die regelmäßige Begutachtung universitätsmedizinischer Standorte zählt zu den Aufgaben des Wissenschaftsrats. Betrachtet werden dabei unter anderem rechtliche und strukturelle Rahmenbedingungen sowie Personal, Forschung, Translation und Transfer, Studium und Lehre, Krankenversorgung, infrastrukturelle Rahmenbedingungen, zum Beispiel bauliche Infrastruktur und Ausstattung und IT und Digitalisierung, sowie Finanzen. Im Mittelpunkt der beiden Besuchstage



Mitglieder der Delegation des Wissenschaftsrates und Vertreter der LMU und des LMU Klinikums beim Besuch im Oktober 2026 am Campus Großhadern-Martinsried.

standen Gespräche mit den unterschiedlichen Bereichen und Ebenen der LMU Medizin und der LMU, unter anderem mit LMU-Präsident Prof. Dr. Matthias Tschöp, sowie die Besichtigung zentraler Einrichtungen.

Auf Grundlage des Selbstberichts der LMU Medizin und dem Vor-Ort-Besuch erstellt der Wissenschaftsrat seine Bewertung und Empfehlungen in Form einer Stellungnahme zur weiteren Entwicklung, die auch veröffentlicht wird. Diese soll sowohl dem Freistaat Bayern als auch der LMU Medizin Orientierung für die künftige Entwicklung geben. Für die LMU Medizin können die Ergebnisse zugleich konkrete Impulse für die weitere strategische Entwicklung liefern.

Das Fazit fiel durchweg sehr positiv aus. Prof. Dr. Markus M. Lerch, Ärztlicher Direktor des Klinikums und Vorstandsvorsitzender: *„Es war nicht nur eine Begutachtung durch den Wissenschaftsrat, sondern auch ein Selbstfindungsprozess der LMU Medizin. Der hat uns dazu angehalten, mal konsequent darüber nachzudenken, was wir gut machen und was wir noch besser machen könnten. Für die enge Zusammenarbeit in unserem großartigen Team bin ich dankbar. Sie hat uns unserem Ziel nähergebracht."*

Dem stimmte auch der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Thomas Gudermann, zu und ergänzte: *„In der Begutachtung durch den Wissenschaftsrat konnte sich die LMU Medizin in ihrem ganzen Umfang darstellen und hat wertvolle Hinweise für die weitere Entwicklung erhalten."*

Und Prodekanin Prof. Dr. Julia Mayerle sagte: *„Nach einem intensiven Markenprozess, der Entwicklung eines Strategiepapiers und der Erstellung unseres Selbstberichts in einem großartigen Team war es mir eine besondere Freude, die Ergebnisse einer hochkarätig besetzten Kommission des Wissenschaftsrats mit vorzustellen. Die anregenden und konstruktiven Gespräche haben wertvolle Impulse gesetzt. Ich bin überzeugt, dass wir aus dem Bericht wichtige Erkenntnisse für unsere weitere Entwicklung gewinnen werden."*

Der Wissenschaftsrat ist das älteste wissenschaftspolitische Beratungsgremium Europas und hat maßgeblich zur Entwicklung eines leistungsfähigen deutschen Wissenschaftssystems beigetragen.

Höchster Preis und neues Buch

Für seine herausragende Forschung erhält Prof. Dr. Peter Falkai die bedeutendste internationale Auszeichnung für Psychiater, den Jean-Delay-Preis. Mit einem neuen Ratgeber plädiert der Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie für „mentale Fitness“.



„Mental gesund bleiben: Das Fazit neuester Studien zur Prävention psychischer Krankheiten“ von Prof. Dr. Peter Falkai und Prof. Jeanne Rubner, Kösel, 2026, ISBN 978-3-466-37368-0

„Jeder Einzelne kann seine psychische Widerstandskraft stärken“, sagt Peter Falkai. Wie das wissenschaftlich fundiert geht, präsentiert er gemeinsam mit Jeanne Rubner im neuen Buch. Das sei auch dringend nötig, weil seelische Vorsorge so gut wie nicht existiert. Und das, obwohl jeder vierte Mensch im Laufe seines Lebens an einer Depression, Sucht, Angststörung oder Psychose erkranke. Deshalb müsse die mentale Vorsorge den gleichen Stellenwert bekommen wie die körperliche Fitness. *„Unser Buch ist ein Präventionskompass für die Psyche“,* erzählt Prof. Falkai, *„wir erklären verständlich, wie beispielsweise chronischer Stress unsere Nervennetze schädigt und wie wichtig es ist, Risiken für die seelische Gesundheit frühzeitig zu erkennen.“*

Dass Peter Falkai sich eines Tages sozusagen um die psychische Volksgesundheit kümmern würde, wundert nicht: Vom Beginn seiner Karriere an hatte er stets den Menschen im Blick. Als Forscher und Arzt ganz konkret Patienten mit Schizophrenie, die trotz Therapie nicht von ihren „kognitiven“ Symptomen befreit werden können wie Gedächtnis- und Aufmerksamkeitsstörungen oder verlangsamtes Denken.

Dank seiner beharrlichen Forschung kam heraus, *„dass die Störung nicht in den Nervenzellen selbst liegt, sondern in ihren Verbindungen und der Fähigkeit des Gehirns, sich anzupassen und zu regenerieren.“* Diese Plastizität ist insbesondere im Hippocampus beeinträchtigt, eine Hirnregion, die für Gedächtnis und Lernfähigkeit entscheidend ist. Um sie zu beeinflussen, startete Prof. Falkai seine „Sportstudien“. Ergebnis: *„Intensive körperliche Bewegung – mindestens dreimal wöchentlich Ergometer-Training über drei Monate – kann wie ein Wachstumsschub für das Gehirn von Patienten mit Schizophrenie wirken und die kognitiven Symptome reduzieren oder manchmal sogar beseitigen“,* sagt der Psychiater. Es sind Erkenntnisse wie diese, die ihm jetzt den Jean-Delay-Preis eingebracht haben.

Letztlich hat Peter Falkai ein dreigeteiltes Modell der Schizophrenie beschrieben: erstens eine Gruppe mit guten Aussichten, die kaum Therapie benötigt. Zweitens eine klar identifizierbare Gruppe mit einer Störung der sogenannten Myelin-Plastizität, die auf Sport und ein Medikament namens Quetiapin anspricht. Für die übrigen rund 50 Prozent der Betroffenen vermutet Prof. Falkai eine zusätzliche Störung im Gleichgewicht von Erregung und Hemmung der Nervenzellen. Hier könnte Spironolacton ein neuer therapeutischer Ansatz sein – ein seit langem existierendes, blutdrucksenkendes Medikament, das neuronale Balanceprozesse beeinflusst.

Neben der Forschung setzt sich der Psychiater dafür ein, Bewegungstherapie strukturell in die Versorgung psychisch Kranker zu integrieren – sowohl stationär als auch ambulant. *„Wir wissen, dass intensive Bewegung wirkt. Jetzt müssen wir Wege finden, sie regelhaft anzubieten.“*

Jean-Delay-Preis

Der Jean-Delay-Preis der World Psychiatric Association (WPA) ist die renommierteste Auszeichnung im Bereich der Psychiatrie. Der Preis wird alle drei Jahre von der WPA im Rahmen ihres Weltkongresses für Psychiatrie verliehen. Er ist nach dem ersten Präsidenten der WPA benannt und würdigt dessen bedeutende Beiträge zur Psychiatrie im 20. Jahrhundert. Dieses Jahr fand der Weltkongress vom 23. bis 26. September in Stockholm statt.



Der diesjährige Jean-Delay-Preisträger: Prof. Dr. Peter Falkai

ANZEIGE

FACHKLINIK OSTERHOFEN

Akutbehandlung · Rehabilitation · MVZ

Professionelle Wundversorgung
Nachsorge bei Amputation
Prothesentraining
Gehschule

ZENTRUM FÜR AMPUTATIONSMEDIZIN







Wir helfen Ihnen wieder auf die Beine

Plattlinger Straße 29 · 94486 Osterhofen
Tel.: 09932 39-119 · Fax: 09932 39 299
info@fachklinik-osterhofen.de
www.fachklinik-osterhofen.de

ANZEIGE



TROCKENE AUGEN?

OCUTEARS® AUGENTROPFEN



MODERN
Deutlich weniger Nachtropfen

FORTSCHRITTLICH
Klare Sicht

HOCHINNOVATIV
Verbesserung der Beschwerdesymptomatik

ADDITIV
Beruhigende Nährstoffpower der Aloe vera

Santen

OCUTEA-DE-240013

Welt-Frühgeborenen-Tag

Versorgung und Nachsorge von Frühgeborenen aus einer Hand

Seit 2008 rückt der Welt-Frühgeborenen-Tag jedes Jahr im November die besonderen Bedürfnisse von Frühgeborenen in den Fokus. Allein in Deutschland kommt etwa jedes zehnte Baby vor der vollendeten 37. Schwangerschaftswoche zur Welt – das sind rund 52.000 Kinder jährlich. Nun hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) den Aktionstag offiziell als einen ihrer 13 globalen Gesundheitstage anerkannt. Künftig findet er am 15. November statt und macht weltweit auf die Bedürfnisse der Frühgeborenen aufmerksam. Zugleich würdigt er die Familien und Fachkräfte, die sie betreuen und begleiten.

Die Neonatologie am LMU Klinikum versorgt als Abteilung des Dr. von Haunerschen Kinderspitals auf drei Stationen mit über 40 Betten Früh- und Neugeborene, die an beiden Standorten des LMU Klinikums entbunden oder aufgrund von Erkrankungen von Mutter oder Kind aus anderen Kliniken ans LMU Klinikum verlegt werden. *„Wir behandeln über 1.000 kranke Früh- und Neugeborene pro Jahr auf unseren Intensivstationen. Davon wiegen bis zu 100 im Jahr bei der Geburt unter 1.500 Gramm. Diese Kinder werden von einem hoch-spezialisierten Team aus Neonatologinnen und Neonatologen und Pflegefachkräften versorgt“*, sagt Prof. Dr. Andreas Flemmer, Leiter der Neonatologie am LMU Klinikum.

Vorteile eines Universitätsklinikums mit Maximalversorgung

Bei schweren Verläufen arbeitet das Team der Neonatologie eng mit anderen Fachbereichen des LMU Klinikums zusammen, etwa der Kinderchirurgie, der Kinder-Herzchirurgie und Kinderkardiologie, der Kinderneurologie, der Neurochirurgie, der Orthopädie und der Kinderradiologie. *„Eines der größten Probleme bei extrem Frühgeborenen, die bei uns entbunden werden, sind Lungenkomplikationen, die bei den Allerkleinsten in bis zu 80 Prozent der Fälle auftreten“*, erklärt Prof. Flemmer und fährt fort: *„Mit der Lungenreifungsspritze kurz vor der*





Ein Frühgeborenes wird auf der Neonatologie am LMU Klinikum Großhadern überwacht.

Geburt an die Mutter und einer erfahrenen Betreuung nach der Geburt können aber auch extreme Frühchen mit einem Geburtsgewicht von 500 Gramm oder darunter mit hoher Wahrscheinlichkeit überleben.“ „Unser Ziel ist es, Frühgeburten möglichst zu verhindern. Ist eine Frühgeburt unvermeidbar, sind der richtige Geburtszeitpunkt und die enge Zusammenarbeit zwischen Geburtshilfe und Neonatologie entscheidend für Mutter und Kind“, ergänzt Prof. Dr. Sven Kehl, Leiter der Geburtshilfe und Perinatalmedizin am LMU Klinikum.

„Die Entlassung aus der Klinik ist für viele Familien ein großer Meilenstein, bringt aber oft auch neue Sorgen und Unsicherheiten mit sich. Deshalb ist es wichtig, dass sich an die hochwertige medizinische Versorgung in der Klinik eine bedarfsgerechte Nachsorge anschließt und die Eltern weiterhin verlässliche Informationen und Unterstützung erhalten. Familien dürfen nach der Entlassung nicht allein gelassen werden“, betont Silke Mader, Mitgründerin und Vorstandsvorsitzende der Global Foundation for the Care of Newborn Infants (GFCNI). Die Stiftung ist eine gemeinnützige Organisation mit Sitz in München, die sich weltweit für die Verbesserung der Gesundheitsversorgung von Frühgeborenen und kranken Neugeborenen sowie die Unterstützung ihrer Familien einsetzt. Sie verbindet erstmals Eltern, Patientenorganisationen, medizinisches Fachpersonal und Wissenschaftler auf internationaler Ebene.

Für Familien endet die Versorgung nicht mit der Entlassung

Auch nach der Zeit auf der Intensivstation bleiben Frühgeborene und ihre Eltern nicht allein. Im integrierten Sozialpädiatrischen Zentrum im Dr. von Haunerschen Kinderspital (iSPZ Hauner MUC) begleiten Kinderneurologinnen und -neurologen gemeinsam und interdisziplinär – biopsychosozial – die Entwicklung der Kinder. *„In den eingespielten Teams aus Ärztinnen und Ärzten, Psychologen und Therapeutinnen können wir die Kinder und ihre Familien kompetent, individuell und langfristig betreuen“*, sagt Prof. Dr. Florian Heinen, Ärztlicher Direktor des iSPZ Hauner MUC und Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin sowie Neurologie. Prof. Heinen führt weiter aus: *„Wir freuen uns, wenn sich Frühchen mit all ihren Besonderheiten gut entwickeln und wir alle zu ihrer „best-of“ Zukunft beitragen.“*

ANZEIGE



ANZEIGE



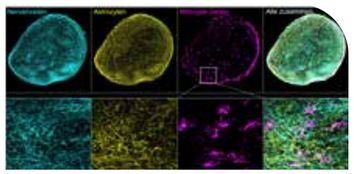
Erster Allgemeinmediziner in der Leopoldina



Als erster Allgemeinmediziner ist Prof. Dr. Jochen Gensichen im Juni 2026 in die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina aufgenommen worden.

Die Leopoldina würdigt damit seine wissenschaftlichen Leistungen in der Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung. Prof. Gensichen leitet seit 2016 das Institut für Allgemeinmedizin am LMU Klinikum. Im Mittelpunkt seiner Arbeit steht die hausärztliche Versorgung chronisch kranker und multimorbider Patientinnen und Patienten. Zentral ist das Konzept der „collaborative care", die hausärztliche Betreuung mit fachärztlichen, psychotherapeutischen und pflegerischen Kompetenzen verzahnt. Seit 2021 ist Prof. Gensichen Sprecher des DFG-Graduiertenkollegs "POKAL – Prädiktoren und klinische Ergebnisse bei depressiven Erkrankungen in der hausärztlichen Versorgung". In der PICTURE-Studie hat er eine Kurzform der Narrativen Expositionstherapie bei posttraumatischen Belastungssymptomen nach Intensivbehandlung untersucht.

Neuartiges 3D-Gewebemodell für Alzheimer



Einem Team um Prof. Dr. Dominik Paquet vom Institut für Schlaganfall- und Demenzforschung des LMU Klinikums ist ein großer Fortschritt gelungen.

Nach neun Jahren Entwicklung steht ein dreidimensionales Hirngewebemodell aus menschlichen Stammzellen bereit, das Nervenzellen, Astrozyten und Mikroglia vereint. Die winzigen Gewebekügelchen bilden funktionale Synapsen und sind reproduzierbar herstellbar. Die Forschenden lösten darin Alzheimer-typische Amyloid-Aggregate aus und beseitigten sie mit verfügbaren Medikamenten. *„Unser System könnte dazu beitragen, die Entwicklung neuer Medikamente zu beschleunigen"*, sagt Prof. Paquet. Nun soll die Herstellung mit Robotern automatisiert werden. Das ist vor allem für die Anwendung in der Industrie wichtig, um beispielsweise neue Stoffe effizient auf ihre Wirkung gegen Alzheimer in einem menschlichen System testen zu können.

Namensschilder auf Hauben im OP

Für mehr Sicherheit im OP startet demnächst im LMU Klinikum die Initiative „Weil jeder Name zählt". Dann werden künftig alle Mitarbeitenden im OP-Bereich ein Namensschild auf ihrer Haube tragen. *„Namensschilder erleichtern die Kommunikation, weil ich mein Gegenüber direkt mit Namen ansprechen kann und zugleich weiß, welcher Berufsgruppe die Person angehört. Das schafft Klarheit und stärkt die Zusammenarbeit im OP"*, sagt Pflegedirektorin und Vorständin Carolin Werner, die die Aktion initiiert hat. Den Aufkleber beschriftet jede und jeder selbst in der Umkleide und legt dabei fest, wie er oder sie im OP angesprochen werden möchte. Farbe und Form der Aufkleber zeigen zusätzlich, in welcher Berufsgruppe jemand arbeitet oder ob eine Person nur zu Gast ist, etwa für eine Hospitanz.



Neues Sachbuch über „Das digitale Kind"

Prof. Dr. Florian Heinen und Privatdozent Dr. Jörg Noller zeigen in ihrem neuen Buch auf, dass digitale Techniken für Kinder und Jugendliche nicht nur Gefahrenpotentiale, sondern auch Chancen bergen.



Für den Common Sense ist klar: Kindheit und digitale Medien vertragen sich nicht – gar nicht. Richtig ist jedoch auch: Smartphones und Social Media faszinieren Kinder, weil ihre intuitive Bedienung tief in frühkindlichen Hirnfunktionen verankert ist. Gerade diese natürliche Anziehungskraft erklärt, warum digitale Medien den Alltag von Kindern so stark prägen. Die „unheimliche Nähe" zwischen dem kindlichen Gehirn und der neuen Technik erkunden Florian Heinen und Jörg Noller in ihrem Sachbuch „Das digitale Kind". Jenseits von Alarmismus und Verharmlosung suchen sie nach neuen Ideen für einen gelingenden Mediengebrauch und nach einem präziseren Verständnis der Risiken, die digitale Technologien für die Kindheit bergen.

Mit neugierigem Blick verfolgen sie zudem, wie stark die Revolution unsere körperliche Wirklichkeit umformt – aus Sicht der Autoren Grund genug, hier einen neuen Dialog zu beginnen.



Prof. Dr. Florian Heinen ist Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin sowie für Neurologie. Am LMU Klinikum leitet er die Abteilung der Neuropädiatrie und ist Direktor des integrierten Sozialpädiatrischen Zentrums (iSPZ Hauner MUC) im Dr. von Haunerschen Kinderspital.



Privatdozent Dr. Jörg Noller ist Philosoph und lehrt Philosophie an der Ludwigs-Maximilian-Universität München.

Das digitale Kind: Die unheimliche Verwandtschaft zwischen den neuen Medien und dem kindlichen Gehirn
Prof. Dr. Florian Heinen und Privatdozent Dr. Jörg Noller,
C.H. Beck, 2026, ISBN: 978-3406844119

ANZEIGE



mönner
HEIZUNG I BAD I ELEKTRO I FLIESEN
... Wärme, Wasser, Wohlfühlen!

Mönner GmbH
Johann-Clanze-Straße 111
81369 München

Tel.: 089 7 24 98 60
info@moenner.de

www.moenner.de

Für hochwertigen Bad- und Heizungsbau sind wir seit 70 Jahren die renommierte Top-Adresse in München und Umgebung.



All4Hauner-Spendenlauf: Gemeinsam läuft mehr

Der All4Hauner-Spendenlauf 2026 unterstützt die medizinische Versorgung kranker Kinder und kindgerechte Innenausstattung des Neuen Hauner

Jeder Meter zählt – das war Motto des zweiten Spendenlaufs im Rahmen der All4Hauner-Spendenaktion. 122 Läuferinnen und Läufer legten am 18. Oktober zusammen 227.000 Meter rund um das St.-Vinzenz-Haus am LMU Campus Innenstadt zurück. Das Ziel: Spenden für die Initiative All4Hauner und die Stiftung Das Neue Hauner sammeln. Das Geld soll die medizinische Versorgung kranker Kinder stärken und helfen, die neue Kinderklinik kindgerecht auszustatten.

In drei Läufen gingen Kinder und Jugendliche zwischen ein und 18 Jahren als Elefanten-, Giraffen- und Löwengruppe an den Start. Zum Abschluss traten Kinder und Erwachsene gemeinsam in einer Staffel an. Auch abseits der Strecke war viel geboten: unter anderem eine Teddybär-Klinik, Kinderschminken, der Ballonkünstler Rob, eine Fotostation und eine Tombola. Zum Aufwärmen brachten Kiddys Music, Erich und Band und die Munich Cheer Allstars die Teilnehmenden in Schwung.

Prominente Unterstützung gab es per Video von Gesundheitsministerin Judith Gerlach, Oberbürgermeister Dominik Krause, dem früheren Skirennläufer Felix Neureuther und Moderator Tobias Krell, bekannt als Checker Tobi. Bei der Siegerehrung mit dem Musik-Duo Piggy Jazz und Lili Corn überreichte der ehemalige 1860-U21 Spieler Anian Brönauer die Medaillen und Urkunden.

2.600 Euro kamen durch den All4Hauner-Lauf 2026 zusammen. Ein Teil der Spenden fließt in die Spezialambulanzen des Dr. von Haunerschen Kinderspitals am LMU Klinikum. Damit werden vor allem Spezialistinnen und Spezialisten finanziert, die für die Behandlung junger Patienten gebraucht werden. *„Der Lauf war ein voller Erfolg, unser großer Dank geht an alle Läufer, Helfer und Unterstützer“,* sagt Prof. Dr. Bianca Schaub, Mitorganisatorin des All4Hauner-Laufs. *„Die Spenden kommen unmittelbar akut und chronisch kranken Kindern und ihren Familien zugute.“*

Prof. Dr. Markus M. Lerch, Ärztlicher Direktor des LMU Klinikums, betont, wie wichtig Spenden heute und künftig für das Neue Hauner sind, das derzeit am Campus Großhadern gebaut wird. *„Sie kommen unter anderem der kindgerechten Innenausstattung des neuen Gebäudes zugute und tragen dazu bei, eine Umgebung zu schaffen, in der sich junge Patienten gut aufgehoben fühlen.“*

Um das Haunersche Kinderspital kontinuierlich unterstützen zu können, freuen sich die Initiative All4Hauner und die Stiftung Das Neue Hauner über weitere Spenden.

All4Hauner –Spendenaktion · bcause

Das Neue Hauner | LMU Klinikum

LMU KLINIKUM
Gemeinsam. Fürsorglich. Wegweisend.

Ihre Unterstützung für das Neue Hauner

Jede Spende hilft



Stiftung Stifter für Stifter
Bayerische Landesbank München
IBAN: DE73 7005 0000 0011 0200 40
Verwendungszweck:
Innenraumausstattung NEUES HAUNER

Am Campus Großhadern des LMU Klinikums Großhadern entsteht die modernste Kinderklinik Europas. Eine Kinderklinik braucht natürlich eine liebevolle, kindgerechte Einrichtung und Gestaltung.

Helfen Sie uns dabei mit Ihrer Spende und sorgen Sie gemeinsam mit uns weiterhin für die beste Gesundheitsversorgung für unsere Kinder.

Helfen.
Forschen.
Heilen.

Das Neue Hauner

Bild: istockphoto.com

Herzpatient Danil mit „Dust Vader“



Ein kleines Zuhause für Dust Vader: Danil wartet im LMU Klinikum auf ein Spenderherz – und hat einem Reinigungsroboter einen festen Platz gestaltet.

Danil ist 14 Jahre alt. Und lebt seit über einem Jahr im LMU Klinikum. Denn Danil wartet auf ein Spenderherz, wurde bereits fünfmal operiert und lebt mit einem Kunstherz, die nächste dringende OP ist bereits geplant. Neben seiner Familie, den Ärztinnen und Ärzten, Pflege- und Fachkräften, die Danil jeden Tag begleiten, gibt es einen neuen Freund: Dust Vader, ein Reinigungsroboter, der in der Besucherstraße fährt. Danil hat ihm den Namen gegeben und ihm, mit Unterstützung einer Erziehungs-Fachkraft und des Referats Reinigung einen festen Platz gebastelt, damit auch er ein kleines Zuhause hat.

Sechs Klassen halfen zusammen für den World Cleanup Day

911,94 Kilogramm Müll plus 16,25 Kilogramm Zigarettenkippen, dazu noch Paletten, alte Fahrräder, Bürostühle und Kleidungsstücke: So viel haben die Schülerinnen und Schüler vom Staatlichen Beruflichen Schulzentrum für Gesundheitsberufe München (BSZG) gefunden. Bereits zum dritten Mal in Folge haben sechs Klassen aus vier verschiedenen Gesundheitsfachberufen gemeinsam das Klinikgelände am Campus Großhadern von Müll befreit. *„Gesundheit braucht auch eine gesunde Umwelt – und so haben unsere Schüler nicht nur für die Gesundheit von Menschen, sondern ganz praktisch auch für ihre Umwelt angepackt“*, sagt Fachoberlehrerin Magdalena Decker vom BSZG.



Neue Stationsleitungen ausgebildet

19 Pflegende haben die DKG-Weiterbildung „Leitung einer Station / eines Bereichs“ erfolgreich abgeschlossen.

Über 16 Monate haben die Pflegenden sich intensiv auf künftige Führungsaufgaben vorbereitet: Die Weiterbildung umfasste 720 Stunden Theorie, 80 Stunden Hospitation und vermittelte Kompetenzen in Führung, Kommunikation, Personalmanagement und Organisationsentwicklung.

Einen besonderen Schwerpunkt bildete die praxisnahe Projektarbeit. Die Teilnehmenden initiierten und begleiteten eigene Projekte aus ihrem beruflichen Umfeld und setzten sich dabei mit aktuellen Herausforderungen ihrer Arbeitsbereiche auseinander. *„Mit dieser Weiterbildung stärken wir nicht nur einzelne Karrierewege, sondern die Qualität der Pflege im gesamten Haus. Führungskräfte prägen maßgeblich, wie professionell, patientenorientiert und zukunftsfähig wir Pflege gestalten“*, so Pflegedirektorin und Vorständin Carolin Werner in ihrer Ansprache.

„Wir gratulieren allen Absolventinnen und Absolventen herzlich zu ihrem erfolgreichen Abschluss und wünschen ihnen für den weiteren beruflichen Weg viel Erfolg“, sagt Sinemis Batir-Eroglu, Bildungsreferentin am Institut für Pflegewissenschaft.



Gute Stimmung bei den Feierlichkeiten zur Abschlussveranstaltung.

Sie organisierte und koordinierte den Weiterbildungsgang und begleitete die Teilnehmenden fachlich auf ihrem Weg zur Führungskraft.

ANZEIGE

srh

SRH Berufliches Trainingszentrum München

Neustart nach einer psychischen Erkrankung.

Wir stehen Ihnen bei der beruflichen Wiedereingliederung nach einer psychischen Erkrankung beratend zur Seite.

Unser Ziel ist Ihre erfolgreiche Rückkehr ins Arbeitsleben.

Wir bieten Ihnen individuelle Beratungen, Inhalte und Arbeitsmethoden aus der Praxis sowie eine enge Vernetzung mit Arbeitgebenden. Neustart oder zurück in den Beruf: Wir gehen den Weg gemeinsam mit Ihnen.

Sie haben Fragen? Wir sind für Sie da.
Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.
+49 89 8904874-20 | info.btz.muenchen@srh.de
www.srh-btz-rn.de



ANZEIGE



Rezept-Tipp: Honig-Aprikosen-Lamm mit Zitronen-Couscous



Schmeckt gut und hat viele gesunde Komponenten



Es gibt Tage, an denen die Küche nicht nur Nährstofflieferant sein soll, sondern eine kleine Reise. Die kräftige Würze einer Lammkeule mit der feinen Säure von Dörraprikosen, der klebrigen Süße von Blütenhonig und der frischen Brise abgeriebener Zitronenschale machen dieses Gericht aus. Es ist ein Festessen ohne Allüren – wärmend, opulent und überraschend unkompliziert. Klappt auch nach dem Dienst.

Ernährungsmedizinisch günstig: Das Lammfleisch liefert Eisen und Zink – essenziell für die Blutbildung und das Immunsystem. Der Butternusskürbis ist reich an Beta-Carotin (Zellschutz) und Ballaststoffen, beste Nahrung für unser Darmmikrobiom. Trockenaprikosen liefern Kalium, während Zitrone und Ingwer mit Antioxidantien Entzündungsprozesse hemmen können.

Somit kommt man mit diesem Gericht sicher gesund und gestärkt durch ein vernieseltes Wochenende.
Guten Appetit!

Empfohlen von Privatdozent Dr. Eberhard Lurz, Leiter Pädiatrische Gastroenterologie, Hepatologie und Ernährung im Dr. von Haunerschen Kinderspital

Zutaten (4 Personen)

- 4 Lammsteaks (Keule), 1 Butternusskürbis, 100 g Trockenaprikosen, 1 Zwiebel, 2 EL Ingwer
- 4 EL Koriander, 1 EL Kreuzkümmel, 2 EL Honig, 1 EL Olivenöl, 600 ml Hühnerbrühe
- 200 g Couscous, Saft und Schale von 1 Bio-Zitrone, 3 EL Minze, Salz, Pfeffer

Zubereitung

- Lammksteaks mit Koriander und Kreuzkümmel bestäuben.
- Öl in einer emaillierten Kasserolle erhitzen und Lammsteaks bei starker Hitze 2-3 Minuten anbraten.
- Anschließend gewürfelten Kürbis und die Hälfte der Brühe einrühren und aufkochen.
- Ingwer, Aprikosen, Honig, und Zitronesaft zugeben, mit Salz und Pfeffer abschmecken, abdecken und bei mittlerer Hitze und gelegentlichem Umrühren etwa 20 Minuten köcheln lassen.
- Die restliche Brühe in einem kleinen Topf aufkochen, Couscous und Zitronenschalen einrühren, mit Salz und Pfeffer abschmecken, vom Herd nehmen und 5 Minuten ziehen lassen.
- Fleisch mit Minze garnieren und mit Couscous servieren.



WIEDER GROSS DENKEN

– WIR REHALISIEREN DAS!

Die besondere Stärke des Passauer Wolf zeigt sich im standortübergreifenden Zusammenspiel unserer Häuser in Bayern. Unser Leistungsspektrum erstreckt sich von der Akut- bis zur Reha-Medizin und wird durch besondere Schwerpunkte ergänzt. In der Neurologie betreuen Sie interdisziplinäre Teams im Rahmen der neurologischen Frühreha, der Akutbehandlung oder der Rehabilitation nach einem Krankenhausaufenthalt, nach einer Operation oder bei chronischen Beschwerden.

Gemeinsam schaffen wir die Voraussetzungen, damit Sie wieder groß denken können!

passauerwolf.de



Voller Energie.

Natürlich. Gesundheitsfördernd.

Entdecken Sie die Gesundheits-thermen

Als echtes Kraftelixier erweist sich das heilsame Thermal-Mineralwasser, welches in allen Bädern täglich quellfrisch in die zahlreichen Thermenbecken sprudelt. Wer einmal im wohlig warmen Heilwasser gebadet hat, weiß die gesundheitsfördernde Wirkung zu schätzen.

Das Thermal-Mineralwasser aus den Tiefen des Urgesteins regeneriert nachweislich den gesamten Körper. Ein stressiger Alltag wird schnell durch einen erholsamen Thermenaufenthalt in ein neues Lebensgefühl verwandelt.

Wesentliche Faktoren der Heilwirkung sind auf die thermischen Effekte zurückzuführen. Der Auftrieb des Wassers bewirkt eine Entlastung aller Gelenke, sodass jede Bewegung wesentlich leichter fällt als „an Land“. Die Wärme des Wassers sorgt im Körper für eine bessere Durchblutung. Dadurch werden Muskeln und Sehnen geschmeidiger und chronische Beschwerden des Bewegungsapparates reduziert.

Durch die Spezialisierung auf verschiedenste Therapiebereiche kann sehr individuell auf die Bedürfnisse der Gäste eingegangen werden. Verbringen Sie Ihren (Kur)Urlaub doch in einem unserer Thermalbäder, die Kombination aus Entspannung und aktivem Training wirkt wahre Wunder.

Gesundheitsförderung und Wohlbefinden ist in der **Limes-Therme Bad Gögging,** der **Kaiser-Therme Bad Abbach,** der **Rottal Terme Bad Birnbach,** der **Wohlfühl-Therme Bad Griesbach** und der **Europa Therme Bad Füssing** garantiert.

diegesundheitsthermen.de